Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 137. Elbing, Mittwoch, den 15. Juni 1898. 50. Jahrgang.

Der Candidat aller wirklich national Gesinnten,

d. h. derer, welche abhold sind einer einseitigen, verderblichen Interessenpolitik, welche eintreten für das Wohl und Gedeihen eines jeden Einzelnen im Staate, ohne Unterschied der Geburt und Person, zum Wohle des Vaterlandes, ist der bewährte Mann des Volkes,

Herr Justizrath Munckel in Berlin.

Zum 15. Juni.

Morgen richtet sich unsere Sorge der Zukunft zu, welche wir mit unserm Stimmzettel gedeihlich zu gestalten suchen. Heute aber gedenken wir der Vergangenheit. Wir denken dessen, was da werden wollte, dessen, was wir verloren, ehe es uns noch recht zu eigen geworden war. Und wir schöpfen aus dieser Vergangenheit, die heute lebhaft vor unsern Blicken sich erhebt, die Zuversicht, welche uns das Pflichtgefühl stärkt, den guten Muth, der unsere Schritte beflügelt, wenn wir dem schönen Ziele des gleichen Rechts für alle, der wirthschaftlichen Gerechtigkeit und Wohlfahrt zustreben.

Fern sei es von uns, das Andenken des großen Dulders, der heut vor 10 Jahren die Augen für diese Welt schloß, welche ihm so viel verheißen und so wenig erfüllt hat, fern sei es von uns, sein Andenken im und zum Wahlkampfe ausnutzen zu wollen. Nicht das vielleicht scheinbar selbstsüchtige Streben nach Wahlerfolgen drückt uns die Feder in die Hand, dem Namen Kaiser Friedrichs unsern Tribut, den Tribut unvergänglicher Liebe und Verehrung zu zollen, sondern das Herzensbedürfniß, auch in diesem Falle und in diesem erst recht, zu bekunden, daß es in Deutschland große Volkskreise giebt, welche das balsamische Herzenswort „Die Liebe höret nimmer auf" nicht außer Geltung setzen einem Vielgehaßten gegenüber, einem Todten gegenüber, welchem die Rachsucht weit über den Augenblick des letzten Seufzers hinaus gefolgt ist, und um dessen Andenken selbst solche Leute, die am allerwenigsten ein sachliches, menschliches, moralisches Recht dazu haben, den Wall des Schweigens ziehen wollen.

Wir betrachten den theuren Todten selbstverständlich nicht als „Parteikaiser." Kaiser Friedrich wollte gerecht sein nach allen Seiten; eine Parteischablone war auf ihn nicht anwendbar. Aber dieses Streben nach Gerechtigkeit, dieses Widerstreben gegen Vorurtheile, Einseitigkeit und Beschränktheit machten ihn zu einem Mustermonarchen, mußten ihn denen besonders lieb und werth machen, denen Gerechtigkeit, Aufklärung und Humanität der Quell des Lebens, der Quickborn der Kraft sind, den echten und aufrichtig Liberalen, den Freisinnigen. Wir sagten nicht, da er die Augen geschlossen: „So rollt denn die Fahne dem zusammen, der unserer Freiheit Banner war!" Die Idee haftet nicht an der einzelnen Person und steht und fällt nicht mit ihr. Kaiser Friedrich war nicht der Bannerträger einer Partei; er war ein vortrefflicher Mann auch darum, weil er keinen Unterschied machte in der Bewerthung der Staatsbürger nach der politischen Anschauung, nach der socialen Stellung, nach der Abstimmung und dem Glauben.

In eine Zeit hinein, welche vergiftet war durch die Parteienselbstsucht, durch den Klassen- und Rassen- und Massenhaß, drang sein Erlaß beim Regierungsantritt wie eine Himmelsbotschaft des Friedens und der Versöhnung. Und daß sie vom Throne des deutschen Reiches herkam, daß an die Stelle eines Regierungssystems, welches unserm Culturleben, unserer Charakterentwicklung, unserem nationalen Werthe und unserer internationalen Geltung Wunden geschlagen, ein Regierungssystem der Aufklärung, der Humanität und gerechten Würdigung des einzelnen Volksgenossen treten sollte — das mußte die Herzen erheben und die Geister ermuntern. Derselbe Fürst, welcher schon Jahrzehnte zuvor seine offene Mißbilligung der Bedrängung der Verfassung und der Fortschrittspartei durch das Bismarckische Regiment ausgesprochen hatte und der Zeit seines Lebens ein treuer und zielbarer Anhänger lichtvoller Ideen gewesen war, hat so in seinem Kriegstagebuch, da er aus seinem Herzen Rechenschaft gab, und nachher in seinen Regierungskundgebungen den lauteren und festen Willen bekundet, nicht durch monarchische Reklame groß zu erscheinen, sondern durch eine Aufwärtsführung der Nation zu den Höhen des inneren Friedens und geordneter Freiheit.

Er sah das gelobte Land. Die unverständliche Tragik des Schicksals riß ihn fort und ließ ihm keine Frist zum Leben, als er seines Lebens Beruf so recht zu erfüllen begann. Und auch wir sahen das gelobte Land. Es ward uns verschlossen; wir konnten nicht einziehen in eine neue Zeit besserer innerer Zustände. Es hat sich wenig gebessert, vieles hat sich verschlechtert. Stärker und anmaßlicher als je lastet das Junkerthum auf uns, die wir ihm moderne Frohndienste leisten müssen durch hohe Liebesgaben und durch das Hinnehmen schwerer Zurücksetzungen des Bürgerthums. Der Militarismus ist gewachsen, die Bureaukratenherrschaft nicht minder, und die rückwärts drängenden Mächte haben gute Tage bei uns. Kaiser Friedrich wollte unser Bestes; — es hat nicht sollen sein. Wir aber wollen die Bestrebungen nach einer Mehrung der Güter der Nation an Recht, Freiheit und Wohlfahrt nicht erlahmen lassen. Gerade morgen ist der rechte Tag, davon ein weit vernehmbares Zeugniß abzulegen. Und dann werden mächtige Leute sich dennoch dem Willen des Volkes fügen müssen, und es wird die Zeit kommen, da sie mit uns werden sagen müssen: Es hat doch sollen sein!

Riemen aus anderer Leute Leder.

Seit der Veröffentlichung des Wahlgutachtens des Staatssekretärs im Reichsamt des Innern sieht sich die „Norddeutsche Allgem. Ztg." genöthigt, täglich wenigstens einen Artikel zu schreiben, um dem Grafen Posadowsky das Rezept zu corrigiren. Neulich mußte sie Verwahrung dagegen einlegen, daß die Regierung auf den Sieg der extremen Agrarier bei den Wahlen rechne; ein anderes Mal protestirte sie gegen die Auffassung, als ob den Agrariern gegenüber die Sozialdemokratie das geringere Uebel sei. Neuerdings wendet sie sich an Leute, die sich um die „Gegensammlung", d. h. die Kundgebung zu Gunsten der Fortsetzung der Handelsvertragspolitik verdient gemacht haben, weil sie besorgen, es könne der Regierung in den Sinn kommen, die Riemen für die der Landwirthschaft und den Mittelklassen zugedachte besondere Fürsorge aus der Haut der deutschen Industrie und des deutschen Exporthandels zu schneiden, mit anderen Worten, der Landwirthschaft auf Kosten von Handel und Industrie auf die Beine zu helfen. Gegen diese Auffassung beruft sich das offiziöse Mädchen für Alles auf die Worte, mit denen Graf Posadowsky im März d. Js. die Generalversammlung des deutschen Handelstags begrüßt hat. Allerdings enthielt diese Ansprache überraschend zutreffende Urtheile über die Bedeutung des Handels als eines produktiven Faktors, über die Nothwendigkeit des Exports u. s. w., aber im deutschen Handelstag eine agrarische Rede zu halten, wäre auch gar zu ungeschickt gewesen. Jedenfalls hat der Herr Graf sich wohl gehütet, im Reichstage etwas Aehnliches zu sagen. Dort stellte er z. B. eine ernste Prüfung der Lage der Landwirthschaft in Aussicht, und sicherte unter dem lauten Beifall der Agrarier der Landwirthschaft besseren Schutz zu, falls die Prüfung die Nothwendigkeit eines solchen erweise; d. h. also höhere Getreidezölle. Wer diese Erklärung noch nicht vergessen hat, der wird nicht darüber im Zweifel sein können, was die in dem Wahlbrief angekündigte besondere Fürsorge für die Landwirthschaft im Munde des Grafen Posadowsky bedeutet. Eine Erhöhung der Getreidezölle aber bedeutet doch nichts anderes, als eine Steigerung der Erträge aus der landwirthschaftlichen Produktion, und zwar auf Kosten der Consumenten, vor allem auf Kosten der industriellen Arbeiter und das wiederum setzt eine Herabdrückung der Lebenserhaltung der arbeitenden Bevölkerung oder eine Vertheuerung der industriellen Fabrikate und eine Erschwerung der Concurrenz der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt voraus. Die Fürsorge für die nothleidenden Großgrundbesitzer — denn nur diese produziren Handelsgetreide — ist also nur möglich, wenn der Staat Riemen für die Agrarier aus anderer Leute Leder schneidet, nur mit dem Unterschiede, daß aus den Riemen nicht Schuhe für die Armen aus dem Leder der Wohlhabenden, sondern Reitstiefel für die Großgrundbesitzer aus dem Leder der arbeitenden Bevölkerung hergestellt werden sollen. Der Gesetzgeber kann nun einmal Niemanden etwas geben, was er nicht einem Anderen genommen hat. Wenn also Graf Posadowsky den Grundbesitzern, die angeblich in ihrer Existenz gefährdet sind, Staatshülfe verspricht, — natürlich Prüfung vorbehalten — so sollte er nicht darüber erstaunt sein, daß Handel und Industrie fürchten, es sollte das auf ihre Kosten geschehen. Wer bezahlt denn auch die 42 Millionen Mk. Branntweinsteuer, welche in der Form von Liegesgaben in die Taschen der Brenner fließen? Wer anders bezahlt die 30 Millionen Mk., welche die Zuckerproduzenten zur Förderung des Export in Form von Ausfuhrprämien erhalten? Graf Posadowsky mag ja die besten Wünsche für die Entwickelung von Handel und Industrie hegen; aber die Erfüllung dieser Wünsche kann durch die Vertheuerung der Brotfrucht nur erschwert werden. Aber dabei hat es nicht sein Bewenden. Die Erhöhung der Getreidezölle bedeutet Erschwerung der Einfuhr ausländischen Getreides. Die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Rußland ꝛc. sind aber nur ermöglicht worden durch die Ermäßigung der Zölle von 5 auf 3,50 Mk. und durch die Festlegung derselben auf 10 oder 12 Jahre. Die Agrarier aber wollen nicht nur eine erneute Erhöhung der Zölle, sie lehnen auch jeden Vertrag ab, welcher diese Zölle für längere Zeit festlegt. Und da sollen die getreideausführenden Länder noch weiter Zollermäßigungen für deutsche Industrieprodukte zugestehen? Thun sie das nicht, so kommen überhaupt keine Handelsverträge mehr zu Stande und was wird dann aus der deutschen Ausfuhrindustrie und dem deutschen Ausfuhrhandel? Ohne diese aber werden Millionen deutscher Arbeiter brotlos. Die Agrarier bilden sich ein, die Arbeiter würden dann auf das flache Land zurückströmen und sich mit den Löhnen begnügen, welche die Herren Großgrundbesitzer den polnischen Arbeitern zahlen. Dann blüht die Landwirthschaft wieder auf und wird so verbrauchsfähig, daß die Industrie vollen Ersatz für die unmöglich gewordene Ausfuhr findet. Das sind Alles Phantasien. Wir müssen Waaren exportiren, sagte Graf Caprivi, oder Menschen. Ob die Regierung das will, ist eine Sache für sich. Wenn aber die Agrarier im neuen Reichstage die Mehrheit erlangen, wird die Regierung müssen. Und deshalb werden alle Wähler, welche Gewerbe oder Industrie oder Handel treiben, klug thun, wenn sie die Wahl von Candidaten der Agrarier hintertreiben. Darauf allein kommt es an! —

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Anscheinend will man in Spanien noch immer nichts von Friedensverhandlungen wissen. Der Papst soll telegraphisch der Königin-Regentin seine Dienste zur Verfügung gestellt haben, wenn sie den Augenblick für erschienen erachte, eine Einmischung der Mächte zu Gunsten Spaniens anzurufen. Die Monarchin drückte drahtlich den Dank aus mit dem Bemerken, im gelegenen Augenblick würde sie das Anerbieten des Papstes als sehr werthvoll empfinden.

In der Kammer theilte am Montage der Minister Capdepon bei der Beantwortung einer Interpellation mit, daß in dem letzten Kampfe bei Santiago ein spanisches Geschoß eine Kanone des amerikanischen Panzerschiffes „Massachussetto" demontirt habe, wobei die Amerikaner zahlreiche Todte und Verwundete hatten und schwere Beschädigungen erlitten. Drei amerikanische Schiffe seien in die Bucht von Radub gesandt worden.

Eine Depesche aus Habana meldet, die Insurgenten seien in verschiedenen Treffen geschlagen worden und hätten etwa 20 Todte verloren.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten in London, John Hay, bezeichnet die Meldung des „New-York-Herald" daß er nach New-York telegraphirt hätte, Manila sei gefallen, als unbegründet.

Ein in New-York eingetroffenes Telegramm von dem Depeschenboot der „Associated Preß" „Dauntleß" auf der Höhe von Guantanamo meldet: Die amerikanischen Truppen haben von Sonnabend Nachmittag bis Sonntag Abend eine Reihe von scharfen Angriffen der Spanier bestanden. Die amerikanischen Marinesoldaten machten nach drei Seiten Front und umschlossen ihr Lager. Die Spanier nahmen für einige Zeit Deckung im Walde, von wo aus sie die Amerikaner beschlossen. Ein armirtes Boot von der „Marblehead" mit einem Geschütz am Vordertheil bestrich mit seinem Feuer die Position der Spanier. Ein sehr starker Angriff der Spanier erfolgte kurz nach Mitternacht auf den Südwest-Abhang, jedoch wurden die Spanier durch Gewehrsalven zurückgeworfen. Die Spanier erneuerten die Angriffe noch mehrere Male während der Nacht, jedoch ohne Erfolg. Die Amerikaner rühmen die von den Spaniern bewiesene Tapferkeit. Von der „Marblehead" wurden Verstärkungen gelandet.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus New-York: Der britische Dampfer „Twickinham" mit 3000 Tonnen Kohlen für die spanische Flotte wurde von dem Hilfskreuzer „St. Louis" aufgebracht. An Bord befand sich ein verkleideter spanischer Offizier.

Der amerikanische Kreuzer „San Francisco" ist Montag früh infolge dichten Nebels bei Highland Light (Massachusetts) gestrandet. Das Schiff sitzt nur wenig fest und man glaubt, daß es bei höherem Wasserstande unbeschädigt weiterfahren können wird.

Ein deutscher Berichterstatter, Namens Emersohn ist nach Meldungen amerikanischer Blätter auf Puerto-Rico als Spion verhaftet worden. Herr E., der eine deutsche Zeitung ver-

trat, ging am 23. Mai von St. Thomas nach Santa Cruz. Zwei Tage später fuhr er weiter nach Puerto-Rico, wo er die Absicht hatte, sich bei den spanischen Behörden zu legitimiren. Er wurde jedoch schon am 26. in Cagnas in Haft genommen. Es soll ihm aber gelungen sein, zu entkommen, worauf ihn der Alcalde von Cagnas für einen Spion erklärte und einen Preis auf seinen Kopf setzte. Der deutsche Consul und die deutschen Kaufleute auf Puerto-Rico sollen materiell zu sehr engagirt sein, um zu Gunsten Emersohns energisch einzuschreiten, also laufe er Gefahr, wenn nicht die deutschen Behörden sofort Schritte thun, als Spion erschossen zu werden.

Vor Manila ist bereits eine mächtige internationale Flotte versammelt, und nach Amerika ist Deutschland dort am stärksten vertreten, nämlich durch ein Geschwader, welches besteht aus: dem Flaggschiff des Kreuzergeschwaders, dem Panzerkreuzer „Kaiser", (Comm. Capt. z. S. Stubenrauch) mit 644 Mann, dem Kreuzer II. Klasse „Kaiserin Augusta" (Comm. Capt. z. S. Köllner) mit 436 Mann, dem Kreuzer II. Klasse „Irene" (Comm. Corvettencapitän Obenhäuser) mit 365 Mann und dem Kreuzer IV. Klasse „Cormoran" (Commandant Corvettencapitän Brussatis) mit einer Besatzung von 160 Mann.

Der deutsche Kreuzer „Geier" ist am 11. d. M. in Cienfuegos an der südlichen Küste Cubas angekommen.

Politische Uebersicht.

Ein **Mißbrauch von Kriegervereinen** zu politischen Wahlzwecken wird auch aus Baden berichtet. Das Präsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes veröffentlicht an der Spitze der neuesten Nummer des Verbandsorgans einen regelrechten Wahlaufruf. Unter Hinweis auf die Satzungen, welche „Pflege der Treue gegen Kaiser, Landesherrn und Vaterland" fordern, werden Mitglieder bei Androhung des Ausschlusses verpflichtet, wenn sie sich „vor die Wahl gestellt sehen, entweder einem politischen Gegner oder einem solchen Candidaten ihre Stimme geben zu müssen, der sie in Gegensatz zu den (obigen) Grundsätzen des § 1 der Satzungen bringt," sich der Wahl zu enthalten. Es ist bezeichnend, daß hier ganz im Allgemeinen von „Gegensatz zu den Grundsätzen der Satzungen" gesprochen wird. Der Erlaß erwähnt zwar einleitend die Sozialdemokratie, dem Wortlaut nach behält sich aber das Präsidium vor, im besonderen Falle über die Auslegung des „Gegensatzes" selbst zu entscheiden. Was das bei der herrschenden politischen Richtung in Baden zu bedeuten hat, ist klar. Außer den Sozialdemokraten können auch alle bürgerlichen Parteien bis auf die Conservativen und Nationalliberalen einfach als „Gegensätze" gegen den Geist des Verbandes geächtet werden.

Im 7. hannoverschen Wahlkreis (Nienburg-Fallingbostel) hat nach dem „Vorwärts" der Vorsitzende des Kriegervereins in Dudensen, Heinrich Biermann, sogar „sämmtlichen Kameraden" „befohlen," bei der bevorstehenden Wahl den „reichstreuen" Candidaten Brandt zu „wählen". Er (der Herr Präses des Kriegervereins) werde Mittags 1 Uhr antreten lassen, um jedem Mitgliede des Vereins den Brandt'schen Zettel auszuhändigen, und verlange von jedem Einzelnen die Abgabe des Brandt'schen Stimmzettels an der Wahlurne. — Zwei Mitglieder sind infolge des „dienstlichen Befehls" sofort aus dem Verein ausgetreten und zwei weitere Mitglieder sind bereits ausgewiesen.

Im Wahlkreise Glogau hat nach dem „Niederschl. Anz." der Landrath v. Neefe bei dem Kriegervereinsfeste in Eisenberg die Wahl des conservativen Candidaten den Kriegervereinsmitgliedern zur Pflicht gemacht und seine Abscheu gegen die Stimmabgabe eines Kriegers zu Gunsten eines andern Candidaten mit einem kräftigen „Pfui Teufel" zum Ausdruck gebracht.

* * *

Als einen „Triumph agrarischer Weltanschauung" feiert die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" den **Wahlbrief des Grafen Posadowsky.** Sie folgert aus der Sprache dieses Programms der Regierung, daß sich „die Reichsregierung damit auf den Boden der wirthschaftspolitischen Anschauungen des Bundes gestellt hat, sie hat das indirekte Zugeständniß gemacht, daß sie die Politik der Sammlung in dem vom Bunde der Landwirthe interpretirten Sinne betrieben haben will". Die Regierung rede in diesem Schreiben die Sprache des Bundes. — Der Bund der Landwirthe sieht also in dem Grafen Posadowsky eine Art bündlerischen Wahlcommissar.

Deutschland.

Berlin, 13. Juni. Der Kaiser hat Montag dem Armeejagdrennen in Hoppegarten beigewohnt. Sonntag wohnte der Kaiser dem Feldgottesdienste bei, der anläßlich der Jubiläumsfeier der Schutzmannschaft im Schloßhofe veranstaltet wurde.

— Der Kaiser und der König von Sachsen werden dem Großherzog von Sachsen-Weimar zu seinem 80. Geburtstage persönlich ihre Glückwünsche darbringen.

— Der Kaiser hat mittelst Cabinetsordre vom 9. d. Mts. der Schutzmannschaft in Berlin zur dauernden Erinnerung an das fünfzigjährige Jubiläum derselben in Anerkennung der von ihr geleisteten treuen Dienste eine Helmzier mit der Aufschrift: „In Treue fest" zwischen den Jahreszahlen 1848 und 1898 verliehen und auch dem Polizeipräsidenten von Berlin die Anlegung dieser Helmzier gestattet. Außerdem hat der Kaiser als ein Zeichen des Wohlwollens sein Bildniß, in Oel gemalt, dem Polizeipräsidium verliehen

— Der Herzog-Regent von Mecklenburg hat bei der Centenarfeier des „patriotischen Vereins" in Rostock jüngst eine Rede gehalten, die von mecklenburgischen Blättern als ein Protest gegen die Einführung einer Verfassung in Mecklenburg ausgelegt wird. Mecklenburg werde häufig mit einem armseligen Kathen- oder einem alten Eulenneſt verglichen. Die Leute, die so spötteln, meinte der Herzog-Regent, wissen aber nicht, wie sicher und gut es sich in diesen alten festgefügten Mauern wohnt. Hüten wir uns, leichtsinnig an den alten Fundamenten zu rütteln! Wir können wohl ausbauen und, wo wir Schäden entdecken, solche ausbessern, auch neue, größere Fenster einsetzen, das thut dem Hause gut. Aber die Fundamente und die Ringmauern müssen dieselben bleiben. Sonst wehe dem Manne, der leichtsinnig sein Haus zerstört und das Glück seiner Familie untergräbt." — So haben vor 1848 in andern deutschen Landen die Reaktionäre auch gesprochen.

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist Montag Abend aus Paris wieder in Berlin eingetroffen.

— Der frühere badische Staatsminister Turban ist in Karlsruhe am Sonntag gestorben. Minister Turban hat ein Alter von 77 Jahren erreicht. Er wurde 1872 badischer Handelsminister und 1876 Präsident des Staatsministeriums. Nach Aufhebung des Handelsministeriums im Jahre 1881 wurde er Minister des Innern und verblieb in diesem Amte bis 1892. Nachdem er 1893 auch seine Stellung als Staatsminister niedergelegt hatte, war er bis zu seinem Tode Präsident der badischen Oberrechnungskammer. Seit 1873 hat er auch der zweiten badischen Kammer als nationalliberaler Abgeordneter angehört.

— Dem „Reichsanzeiger" zufolge sind im Etatsjahre 1897/98 im Deutschen Reiche folgende Einnahmen an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern zur Anschreibung gelangt: Zölle 472,015,600, gegen das Vorjahr mehr 8216,151 Mk., Tabaksteuer 12,830,918, mehr 838,953, Zuckersteuer und Zuschlag 96,084,012, weniger 6115,891, Salzsteuer 47,979,120 mehr 622,129, Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer 23,396,673, mehr 3195,039, Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag 121,993,739 mehr 1513,362, Brennsteuer 1158,687 weniger 335,865, Brausteuer 31,039,843, mehr 1853,368, Uebergangsabgabe von Bier 3906,274, mehr 100,200 Mk. — Summa 810,404,857 Mk., mehr gegen das Vorjahr 9887,446 Mk. Stempelsteuer für Werthpapiere 14,968,744 Mk., weniger 121,009, Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 13,728,803 mehr 502,547, Privatlotterien 2803,940 weniger 783,649, Staatslotterien 16,370,026 weniger 76,093, Spielkartenstempel 1534,195, mehr 28,149, Wechselstempelsteuer 9947,029 mehr 760,054, Post und Telegraphen 324,783,297, mehr 25,044,058, Reichseisenbahnverwaltung 75,215,174 Mk., gegen das Vorjahr mehr 3631,582 Mk.

— Zur Besichtigung von Thalsperren hatte sich bekanntlich vor Kurzem der Oberpräsident von Schlesien mit Vertretern des schlesischen Provinzialausschusses und mehreren Technikern, sowie den Regierungspräsidenten von Aachen, Düsseldorf und Köln nach Belgien begeben und auf der Rückreise die noch im Bau begriffenen Sperren der Bever im Kreise Lennep und der Lingese im Kreise Gummersbach besucht, sowie die Thalsperre im Eschbachthale bei Remscheid. Als Ergebniß der Untersuchung theilt die „Schles. Ztg." mit: Die Commission gewann die Ueberzeugung, daß 1) es durchaus möglich ist, die unbedingte Sicherheit bei Thalsperrbauten zu erzielen; 2) Sammelbecken geeignet erscheinen, einen unschädlichen Abfluß des Hochwassers zu ermöglichen; 3) dieselben bei entsprechender Anlage die Sicherheit gewähren, mit einer bestimmten abzuführenden Hochwassermenge bei den Regulirungsarbeiten an den Flußläufen zu rechnen und hierdurch die ausgeführten Arbeiten zu schützen.

— Im Monat April sind auf den deutschen Bahnen 169 Entgleisungen, Zusammenstöße und sonstige Betriebsunfälle vorgekommen, wobei im Ganzen 48 Personen getödtet und 88 verletzt wurden.

— Die zum Besuche des 2. Leib-Husaren-Regiments „Kaiserin Friedrich" erwarteten Officiere des 15. russischen Dragoner-Regiments in Kalisch trafen Montag Nachmittag unter Führung ihres Obersten von Kowalewsky in Posen ein. Zum Empfange der russischen Herren hatte sich das gesammte Officiercorps des Husaren-Regiments auf dem Bahnhof eingefunden und geleitete die Gäste nach herzlicher Begrüßung in ihre Hotels. Abends fand im Offizier-Kasino des Leib-Husaren-Regiments ein Festmahl statt.

Ausland.

Frankreich.

— In der Deputirtenkammer hielt am Montage Deschanel bei Uebernahme des Präsidiums eine Ansprache, in welcher er alle Parteien seiner Unparteilichkeit versicherte und die Hoffnung aussprach, daß Höflichkeit bei den parlamentarischen Berathungen obwalten werde. Deschanel sprach sodann zu Gunsten einer durchaus reformatorischen Politik und betonte die Nothwendigkeit, die wirthschaftlichen, fiskalischen und Arbeiterfragen sorgsam zu prüfen. Der Präsident schloß, indem er sagte, die Kammer werde das große Werk der nationalen Vertheidigung fortsetzen und indem er seiner tiefsten Sympathie für die Armeen zu Lande und zu Wasser Ausdruck gab, welche die Sicherheit Frankreichs und der Stolz des Landes seien. (Beifall.) Millerand (Sozialist) brachte eine Interpellation ein über die Politik des Kabinets und forderte den Ministerpräsidenten Meline auf, sich über seine Absichten zu äußern. Millerand betonte den Patriotismus der Sozialisten, sprach sich auf das Schärfste über den Antisemitismus aus, warf dem Ministerpräsidenten Meline vor, daß er mit der Rechten paktire und erklärte schließlich, die Sozialisten würden jedes republikanische Cabinet unterstützen, das zu Reformen geneigt sei. Ministerpräsident Méline widerlegte unter mehrfachen Unterbrechungen seitens der äußersten Linken das sozialistische Programm. Redner bezeichnet den zweijährigen Militärdienst als gefährlich. Die von den Sozialisten vorgeschlagene Einkommensteuer sei undurchführbar. Der Ministerpräsident constatirt, daß die Sozialisten bei den letzten Wahlen an Terrain verloren haben, und wirft ihnen vor, die Macht auf Schleichwegen erlangen zu wollen. Méline rechtfertigt die Correctheit des Verhaltens des Ministeriums in den letzten zwei Jahren. Die Gefahr liege nicht auf der Rechten. Die Republik laufe keinerlei Gefahr; das Land wolle eine verständige und feste Regierung und keine Revision der Verfassung. Es habe sich ausdrücklich für Aufrechterhaltung der bestehenden Einrichtungen und der ihnen zu Grunde liegenden Gesetze ausgesprochen. Frankreich wolle, daß die Kammer sich weniger mit Politik und mehr mit den Geschäften befasse. (Beifall.) Der Ministerpräsident spricht die Ansicht aus, daß Handel und Industrie Absatzmärkte nöthig hätten; es sei jetzt der Augenblick gekommen, sich mit Colonial-Politik eingehend zu beschäftigen. (Beifall.) Die Sitzung wurde darauf unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung fuhr Meline fort, man müsse Gesetze machen, die sich mit den arbeitenden Klassen beschäftigten, das fiskalische Regime verbessern, das Problem der Decentralisation in Angriff nehmen und die Art und Weise des Arbeitens im Parlament umgestalten. Der Ministerpräsident richtete einen Appell an die Parteien zu Gunsten eines Waffenstillstandes, der dazu dienen solle, die Ausstellung von 1900 vorzubereiten. Man bedürfe nicht unfruchtbaren Streites, sondern ein starkes, durch ein festes Bündniß größer gemachtes Frankreich. (Beifall). Der Abgeordnete Bourgeois nahm darauf das Wort zu einer Entgegnung. Er sagte, die Politik Meline's sei eine für die Republik gefährliche. Er halte es für verfassungswidrig, daß der Ministerpräsident sich mit einer Umgestaltung des Cabinets beschäftige. Der Redner meint, die Regierungsmehrheit habe ein ungleichartiges Gepräge. Man versuche das Land mit dem Programm der sozialistischen Partei zu schrecken. Dieses Programm bedürfe jedoch nur gewisser Vorrechte. Meline müsse fühlen, daß seine Aufgabe beendet sei, die Kammer wolle, daß die Regierung eine ausschließlich republikanische Mehrheit habe. Zum Schluß richtete der Redner an alle wirklichen Republikaner einen Appell. (Beifall auf der äußersten Linken.)

England.

— Im Oberhause theilte am Montage der Kriegsminister Lord Landsdown mit, nach Erwägung der Umstände sei beschlossen worden, die bei dem Jameson-Einfall betheiligten Offiziere, welche damals entlassen wurden, mit Ausnahme von Willoughby und Frank Rhodes mit halbem Sold wieder einzustellen, weil sie Opfer der Verhältnisse waren. Willoughby aber hatte eine verantwortliche Stellung inne und Rhodes nahm hervorragenden Antheil an der Johannesburger Verschwörung, daher seien bei ihnen keine mildernden Umstände vorhanden.

Belgien.

— In der am Sonnabend in Brüssel abgehaltenen Sitzung der internationalen Zuckerconferenz fand zunächst ein Meinungsaustausch darüber statt, zu welchem Zeitpunkte die Bestimmungen, die eventuell das Ergebniß der Berathungen der Conferenz sein werden, in Kraft treten sollen. Nachdem mehrere Delegirte sich dahin geäußert hatten, daß solche Bestimmungen erst für die Kampagne 1899/1900 in Kraft treten sollten, wurde die Weiterberathung dieser Frage vertagt. Der Präsident stellte dann fest, daß die auf der Conferenz vertretenen Staaten eine Lösung der Frage der Abschaffung der Ausfuhrprämien wünschen und daß in dieser Beziehung unter den Delegirten Einmüthigkeit herrsche. Der erste Delegirte Frankreichs, Senator Sébline, gab hierauf einen Ueberblick über die Lage der Zuckerrübenkultur und der Zuckerindustrie in Frankreich. Aus den Erklärungen Séblines schloß man, daß die französische Regierung geneigt sei, auf die direkten Prämien zu verzichten; in Betreff des inneren Regimes glaubte Sébline aber bezüglich des Accisengesetzes Vorbehalte formuliren zu sollen, worauf der Präsident bemerkte, wesentlicher Zweck der Conferenz sei, das Prinzip der Aufhebung der Prämien durch eine internationale Entente anzuerkennen.

Türkei.

— An dem Diner, welches Sonntag Abend im Yildiz-Palast zu Ehren des deutschen Botschafters Freiherrn Marschall von Bieberstein stattfand, nahmen der Großvezier, vier Minister, Marschall Edhem Pascha, General Abdullah Pascha, der Civil- und Militärstaat des Sultans, die Gemahlin des Botschafters, das Personal der deutschen Botschaft, der Generaladjutant Kamphoevener Pascha, der Muschir im Finanzministerium Raffauf Bay u. A. theil. Der Sultan hat dem Botschafter die goldene und die silberne Imtiaz-Medaille verliehen und der Gemahlin des Botschafters den Großcordon des Schefakat-Ordens. — Freiherr von Marschall hat am Montag seinen Urlaub angetreten.

— Die auf dem Landweg aus Thessalien abgegangenen Truppen sind in die heimathlichen Garnisonen zurückgekehrt. In Katerina, im Golf von Saloniki, harren die letzten zwölf Bataillone auf Transport zur See. An der thessalischen Grenze blieben unter dem Commando Omer Reschat Pascha's 16 Bataillone, 4 Gebirgsbatterien und ein Kavallerie-Regiment zurück, an der epirotischen Grenze verbleiben unter Hairi Pascha 12 Bataillone Infanterie und 3 Batterien.

Von Nah und Fern.

* **Die Berliner Schutzmannschaft** beging am Sonntage die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens durch einen Festakt mit Gottesdienst im Hofe des Königlichen Schlosses, wohin der Kaiser die Schutzmannschaft zur besonderen Auszeichnung befohlen hatte. Nachmittags fand ein Festessen für das Polizeipräsidium, die Polizeioffiziere und die geladenen Ehrengäste im Kaiserhofe statt. Die Wachtmeister und Schutzmänner begehen die Feier, nach Hauptmannschaften geordnet, in den nächsten Tagen unter Theilnahme der Familienangehörigen. Im Schloßhofe erschien um 11 Uhr der Kaiser und ritt die Front der Mannschaften ab. Nach dem Festgottesdienst hielt der Kaiser eine Ansprache und sprach der Schutzmannschaft an ihrem Ehrentage seine Glückwünsche aus. Wie hoch der Kaiser den Tag ansehe und die Stellung, welche die Polizei zu ihm und seinem Hause einnehme, könnten sie daraus ersehen, daß Se. Majestät sie in seinem Hause eingeladen habe. Der Kaiser betrachte ihr Fest als das seine. In schwerer Zeit begründet, habe die Polizei den Erwartungen der vergangenen preußischen Könige voll entsprochen und Se. Majestät der Kaiser wünscht, daß die vorzügliche Reputation der Berliner Schutzmannschaft dem Corps erhalten bleibe. „Als brave tüchtige Soldaten, brave zuverlässige Schutzleute, den Bürgern Berather, Helfer und Retter, den Verbrechern ein Schrecken, seid Ihr der Arm, den ich brauche, um dem Gehorsam zu erzwingen, wenn es nothwendig ist. Und da wir unsere Kraft aus dem Christenthum nehmen, versammeln wir uns heute vor Gottes Altar. Ich wünsche Euch allen, daß Ihr in demselben Geiste treuer Selbstaufopferung und Hingabe in Eurem Beruf aushaltet, wie bisher, dann wird Euch der Lohn und die Anerkennung niemals verweigert werden." Darauf sprach der Polizeipräsident von Windheim dem Kaiser den Dank der Schutzmannschaft für die erwiesene Gnade und Ehre aus, erneuerte das Gelübde unverbrüchlicher Treue und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, darauf wurden die Ordensdekorationen verliehen. Der Kaiser zog sodann die Neudekorirten vor die Front und beehrte jeden einzelnen mit einer Anrede. Der Feier sahen die Kaiserin, die jüngsten Prinzen und die Prinzessin von einem Fenster aus zu.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 14. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 15. Juni: Wolkig, kühler, windig. Strichweise Regen.

Personalnachrichten. Der Regierungsassessor Dr. jur. v. Gröning zu Wehlau ist zum Landrath ernannt und ihm in dieser Eigenschaft das Landrathsamt im Kreise Wehlau übertragen worden. Der Regierungsassessor von Puttkamer zu Schleswig ist der Königlichen Regierung zu Cöslin, der Regierungsassessor v. Dühren in Marienwerder der Königlichen Regierung zu Schleswig zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Steuerinspektor Große in Königsberg ist zum Oberzollinspektor in Skalmierzyce befördert worden.

Der Gewerbeverein unternahm am gestrigen Tage eine Besichtigung der Brauerei Englisch-Brunnen. Um 5 Uhr Nachmittags fuhren 51 Mitglieder des Vereins mit dem Dampfer nach Englisch-Brunnen, woselbst sie von den Herren Direktoren Hardt und Sy empfangen und begrüßt wurden. Unter Führung der Herren Direktoren besichtigten die Mitglieder des Vereins eingehend sämmtliche Räume der Brauerei, deren vortreffliche Einrichtungen ihnen gezeigt und erklärt wurden. Nach Beendigung des Rundganges wünschte Herr Bürgermeister Dr. Contag der Brauerei ferneres Blühen und Gedeihen und brachte auf dieselbe ein lebhaft aufgenommenes Hoch aus. Der Vorsitzende des Gewerbevereins, Herr Direktor Dr. Nagel toastete auf die Direktoren, die Herren Hardt und Sy, welche in so liebenswürdiger Weise die Führung ihrer Gäste übernommen hatten. Die Vereinsmitglieder blieben dann noch längere Zeit in Englisch-Brunnen gemüthlich beisammen und kehrten um 9½ Uhr mit dem Dampfer wieder nach der Stadt zurück.

Der Gesangverein „Liederhain" giebt am Sonntag, den 19. Juni, Nachmittags 4 Uhr, in Englisch-Brunnen ein Concert.

Corps „Masovia". Aus Anlaß der Feier ihres Stiftungsfestes trafen heute Vormittag die aktiven Mitglieder des Corps „Masovia" aus Königsberg, welchen sich eine größere Anzahl alter Herren des Corps angeschlossen hatte, mit dem Courierzuge hier ein. Die alten und jungen Burschen wurden auf dem Bahnhofe von Herrn Bürgermeister Dr. Contag, welcher als alter Herr der „Masovia" die Farben des Corps trug, empfangen und begrüßt. Vom Bahnhofe aus fuhren die Herren in zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn nach Vogelsang. Wie wir hören, ist für heute Nachmittag eine Dampferfahrt nach Kahlberg in Aussicht genommen. Morgen soll dann eine Katerkneipe in Panklau den Abschluß des Ausfluges bilden.

Wählerversammlung. Eine von dem sozialdemokratischen Wahlcomitee einberufene, äußerst zahlreich besuchte Wählerversammlung wurde gestern Abend im „Bergschlößchen" abgehalten. In der Versammlung, in welcher auch mehrere Genossinnen das Wort ergriffen, gab sich eine sehr zuversichtliche Stimmung bezüglich des Ausfalles der Wahl kund. Verschiedene Vertrauensmänner und Agitatoren, welche die Landbezirke bearbeitet haben, berichten über große Erfolge der sozialdemokratischen Partei. Der Reichstagscandidat, Herr Volksanwalt Storch-Stettin, hielt zum Schluß eine längere, wiederholt durch anhaltenden Beifall unterbrochene Ansprache. Er entwickelte noch einmal das sozialdemokratische Programm und wandte sich dann gegen die Gegner der Partei, namentlich gegen die Conservativen. Er ging dabei näher auf ein Flugblatt der conservativen Partei ein und forderte zum Schluß die Genossen auf, am 16. Juni Mann für Mann an die Wahlurne zu gehen und ihm, als ihrem Reichstagscandidaten die Stimme zu geben. Aus der Mitte der Versammlung wurde ein Hoch auf Herrn Storch ausgebracht, in welches die Genossen lebhaft einstimmten. Trotzdem der Saal überfüllt war, verlief die Versammlung, welche von Herrn Schulz geleitet wurde, in musterhafter Ordnung. Bei der äußerst rührigen Agitation der hiesigen

Sozialdemokraten kann man auf einen sehr bedeutenden Zuwachs ihrer Stimmen am 16. Juni rechnen.

Die 18. Provinzial-Versammlung des Verbandes der Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innungen Westpreußens hat am Montage in Graudenz unter dem Vorsitz des Herrn Jubée-Danzig stattgefunden. Vertreten waren, wie der „Gesellige" berichtet, die Innungen Danzig mit 14, Elbing, Konitz, Marienburg, Graudenz und Neuenburg mit je drei, Marienwerder und Dirschau mit je zwei Mitgliedern. Außerdem waren Gewerksgenossen aus Lessen, Rheden, Schlochau, Bischofswerder, Pelplin und Stuhm anwesend. Nach dem Jahresbericht beträgt die Mitgliederzahl des Verbandes 215. Beschlossen wurde, mit den Provinzial-Versammlungen Fachausstellungen zu verbinden. Beschlossen wurde ferner, bei dem Congreß in Breslau zu beantragen, daß jeder Innungsgenosse, welcher sein 50jähriges Meisterjubiläum feiert, vom Bundesvorstand mit einer Jubiläumsmedaille nebst Diplom geehrt werde; die Kosten soll die Bundeskasse tragen. Die Verhandlungen wurden Nachmittags fortgesetzt.

Ein poetischer Wahlaufruf für den „Woahlkries Rasteborg-Freedland-Gerdaue" schildert zunächst mit gutem Humor die Gegner der Liberalen, die Antisemiten und die Sozialdemokraten, und besingt dann die Conservativen wie folgt:

Dröddens koame ran de Beste
Ut e Värtied Aewerreste,
Dat sönd de Conservative
Ware, wat se sönd, stets bliewe,
Sönd zwar etwas schon verfienert
Bliewe oawer stets verstienert,
Bliewe, wat se sönd gewese:
Sönd de preißische Chinese
Onn man wat dat ömmer finde:
Oook de Zopp de hängt en hinde.
Doch dies Brödersch sönn hienieden:
Under seck doch sehr verschieden:
De en Sort sönn de Balböre,
Wo sehr schlau ähr Schoapke schöre,
Onn de zweit Sort sönn de Narre,
Woa ganz koahl geschoare ware.
Gegen diss Sort, — Herr des Lewens!
Kämpfe Götter sölwst vergewens.

Aewerall, wohenn man denkt
Wat ons Bärgerstand verdrängt:
Landraats ut em Bärgerstand
Sönd e Seltenheit im Land,
Onn noa boawe höcher ropp
Hört natürlich aller opp.
Dabie hebb wie, wie man sächt,
Hier önn Preiße glieket Recht,
Ganz egoal, ob Arm, ob Riek,
Värm Gesätz sönd aller gliek. —
Aller gliek! — Nana, Nana!
Kinder, lacht nich Eener da? —
An't Duell blos wöll wie denke,
Onn ons wieder dräw nich kränke.
Oawer dropp wa wie beharre:
Dätt mott aller andersch warre!

Die großen Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen mit dem 15. September. Während dieser Zeit werden nur in Feriensachen Anträge aufgenommen und Termine abgehalten.

Ueber die Festsetzung der gesetzlichen Bezüge für die Hinterbliebenen verunglückter Eisenbahn-Beamten hat der Minister der öffentlichen Arbeiten an die Eisenbahndirektionen einen Erlaß gerichtet, in welchem bestimmt wird, daß die Entscheidung darüber, ob für die Bemessung der Bezüge das Gesetz über die Fürsorge der Beamten infolge von Betriebsunfällen oder das Gesetz von Wittwen und Waisen der Staatsbeamten in Anwendung kommen soll, danach zu treffen ist, ob zur Zeit der Fälligkeit der Leistungen die Berechnung nach dem einen oder anderen Gesetz für die Hinterbliebenen günstiger ist. Es soll immer dasjenige Gesetz, welches jeweilig die höheren Beträge ergiebt, in Anwendung gebracht werden.

Schußprämien. Der Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine hat für das Abschießen und Fangen von Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen für 1898 wiederum eine Prämie von 2000 Mk. ausgesetzt. Diese 2000 Mk. gelangen Anfangs Dezember 1898 nach dem Verhältniß der eingelieferten Fänge zur Vertheilung. Zur Erhebung eines Anspruches an dieser Prämie müssen die „beiden Fänge" eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1898 dem Verbandsgeschäftsführer W. Dördelmann zu Hannover-Linden frei eingesandt werden, wobei zu bemerken ist, daß bei den Sperberweibchen die Fänge so abgeschnitten werden müssen, daß an denselben ein kleiner Federkranz stehen bleibt. Zur Sammlung der Fänge und zur Vermittelung der Schußprämien ist wie in früheren Jahren der ornithologische Verein zu Danzig gern bereit.

Wohlfahrts-Einrichtungen bei der Post. Nach dem Geschäftsbericht der unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden Stiftung „Töchterhort" für verwaiste Töchter von Reichs-Post- und Telegraphenbeamten für 1897 hat die Gesammteinnahme und Ausgabe 614127 Mark betragen. An Spenden sind dem Central-Ausschuß in Berlin überwiesen von den Ober-Postdirektionsbezirken Danzig 1516,80 Mark, Bromberg 2129,75 Mark, Königsberg 3315,10 Mark. An Unterstützungen sind aus der Stiftung an 124 Personen insgesammt 67354,33 Mark, seit dem Beginn der Unterstützungsthätigkeit — März 1891 bis Ende 1897 — insgesammt 294731 Mark gezahlt worden. Das Capitalvermögen des „Töchterhorts" hat Ende vorigen Jahres 527770 Mark betragen.

Preisausschreiben. Die Firma Gg. Leykauf, kunstgewerbliches Magazin, Nürnberg, erläßt ein Preisausschreiben zur Erlangung eines künstlerisch ausgeführten Gegenstandes, der als Andenken an Nürnberg geeignet ist. Es ergeht deshalb an Künstler wie auch Kunsthandwerker Aufforderung zur Betheiligung und können die betr. Bedingungen bei obiger Firma erholt werden. Als Preise sind 500, 300 und 200 Mk. ausgesetzt, wie auch die Prämiirten sofort Aufträge auf mehrere 1000 Mk. erhalten.

Die städtischen Sprengwagen wurden in den letzten Tagen erfreulicherweise in Thätigkeit gesetzt, um den großen Staub auf den Hauptstraßen zu beseitigen. Da das Wasser der Wasserleitung bekanntlich sehr knapp ist, so entnahm man das Wasser zur Füllung der Sprengwagen der Hommel durch einen vor der Obermühle aufgestellten Ausflußständer.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betrugen in der preußischen Monarchie (ausschl. Trier) im Mai 1898: für 1000 kg. Weizen 234 (im April 1898: 204) Mk., Roggen 169 (149) Mk., Gerste 164 (159) Mk., Hafer 171 (156) Mk., Kocherbsen 228 (222) Mk., Speisebohnen 272 (266) Mk., Linsen 413 (407) Mk., Eßkartoffeln 56,5 (54) Mk., Richtstroh 40,7 (40,3) Mk., Heu 54,4 (54,6) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1051 (1047) Mk.; für 1 kg. Rindfleisch von der Keule im Kleinhandel 136 (135) Pf., vom Bauch 115 (115) Pf., Schweinefleisch 136 (137) Pf., Kalbfleisch 128 (127) Pf., Hammelfleisch 127 (126) Pf., inländischer geräucherter Speck 159 (159) Pf., Eßbutter 218 (222) Pf., inländisches Schweineschmalz 159 (158) Pf., Weizenmehl 39 (37) Pf., Roggenmehl 30 (29) Pf.; für 1 Schock Eier 283 (303) Pf.

Der blaue Montag gab gestern wiederum verschiedenen Leuten Anlaß, sich sinnlos zu betrinken. Die Folge davon war, daß ihnen zur Ernüchterung ein stilles Ruheplätzchen im Polizeigewahrsam angewiesen werden mußte.

Diebstahl. Ein Portemonnaie mit 25 Mark Inhalt wurde gestern dem Arbeiter Gustav Herrmann in der Angerstraße aus seiner Wohnung gestohlen. Der Diebstahl soll von 4 Jungen aus Pangritz Colonie ausgeführt worden sein, welche in der Wohnung des Bestohlenen Tauben zum Verkauf anboten.

Verhaftung. Der in der Angerstraße wohnende Schlossergeselle Carl Häse wurde gestern dabei abgefaßt, als er in aufdringlicher Weise in der Logenstraße bettelte. Ein College von ihm erkannte ihn dabei als denjenigen, der ihn vor etwa Jahresfrist in Danzig bestohlen hatte. H. wurde verhaftet.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Sonnabend bis Montag von 2,21 auf 1,96 Meter gefallen.

Schöffengericht. Wegen Entwendung einer goldenen Uhr, eines Siegelringes und eines Portemonnaies mit etwa 25 Mk. Inhalt hat sich der Kellner Arthur Wild von hier zu verantworten. Am 15. Mai befand sich der Kellner Hammer auf einer Bierreise und fuhr Abends mit dem Droschkeneigner Hein vom Bahnhof nach dem Dettmannschen Caffeehäuschen, in welchem der Angeklagte und der Kellner Paehlke die Gäste bedienten. Hammer hatte für Getränke, welche er in Gemeinschaft mit dem Angekl., Paehlke und Hein genossen hatte, 6,50 Mk. zu zahlen. Da es bereits Feierabend war, so fuhren alle vier mit der Droschke nach dem Bahnhof. Hier blieb Hammer, welcher stark angetrunken war, in der Droschke sitzen, während die übrigen in die Bahnhofswirthschaft gingen. Als Hammer aber die Zeit zu lang wurde, stieg er aus der Droschke und blieb draußen stehen. Inzwischen kann die Mutter des Hein nach dem Bahnhof, bemerkte die herrenlose Droschke ihres Sohnes und fuhr mit derselben nach Hause. Nun findet dem Hammer die oben erwähnten Gegenstände abhanden gekommen und der Verdacht lenkte sich auf den Angekl., da derselbe den Ring einer Kellnerin zum Pfande für seine Zeche anbot. Der Angeklagte kann sich nicht erinnern, wie er zu dem Ringe kommen ist, er giebt die Möglichkeit zu, daß dem Hammer der Ring vom Finger gefallen sei und er denselben aufgehoben haben könne. Die Uhr ist, nachdem der Angeklagte bereits verhaftet war, etwa acht Tage später in der Nähe des Kasinogartens gefunden worden. Der Gerichtshof überzeugte sich, daß der Ring dem Hammer sehr lose auf dem Finger sitzt und daß derselbe ohne Weiteres herunterfallen kann. Die Beweisaufnahme fiel so günstig für den Angeklagten aus, daß der Herr Amtsanwalt selbst die Freisprechung desselben beantragte. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Diegner, schloß sich diesem Antrage an. Der als Zeuge vernommene Droschkeneigner Hein war auf Antrag des Vertheidigers nicht vereidigt worden. Der Zeuge Paehlke hatte dem Gerichtshof mitgetheilt, daß Hein an einem Sonntage einem Herrn 15 Mark entwendet habe. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei.

Wegen Diebstahls bezw. Hehlerei hatten sich die Schüler Otto Reiß und Andreas Wobbe, sowie die Arbeitsburschen Adolf Kuhn, Jul. Reiß und August Petersohn, theils von hier, theils aus Pangritz-Colonie, die meisten bereits vielfach vorbestraft, zu verantworten. Am 9. März erhielt der Angekl. Otto Reiß von dem in der langen Hinterstraße wohnenden Molkereibesitzer Fankhauser den Auftrag, ein Stück Schweizer Käse im Gewicht von 16 bis 18 Pfd. der Frau des F. auf dem Markte zu übergeben. Reiß gelangte mit dem Käse bis in die Wasserstraße, dort traf er die andern vier Angekl. Die fünf Burschen hielten nun einen großen Rath und beschlossen, den Käse gemeinschaftlich zu verzehren. In einem Versteck auf dem Königsbergerstraße fielen sie über den Käse her und ruhten nicht eher, als bis sie ihn gänzlich verspeist hatten. Der Gerichtshof erkannte gegen Otto Reiß auf 3 Tage, gegen Andr. Wobbe und Jul. Reiß auf je 10 Tage und gegen Ad. Kuhn auf 4 Tage Gefängniß, wogegen Petersohn mit einem Verweise davonkam.

Einen Topf Milch goß die Arbeiterfrau Anna Griese von hier am 28. April der Postschaffnerfrau Rauch in das Gesicht. Diese thätliche Beleidigung wurde mit 3 Mk. bezw. 1 Tag Gefängniß bestraft.

Wegen Bedrohung und Beleidigung erhält der Klempnergeselle Martin Grunwald von hier eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. 2 Tagen Gefängniß. Der Angeklagte äußerte am 14. April zu dem Schneider Schlüter: „Ich nehme das Hackmesser und mache Sie zu Klopsfleisch." Etwas früher beleidigte der Angekl. die Frau des Schlüter.

Des Hausfriedensbruchs hat sich der Arbeiter Wilhelm Ludwig dadurch schuldig gemacht, daß er am 6. März in das Lokal des Gastwirth Paffenheim, aus welchem er bereits einmal hinausgeworfen worden war, mehrmals wieder einzudringen versuchte. Der Angeklagte wird zu 9 Mk. Geldstrafe bezw. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Mit einer Glasflasche warf der Zimmerlehrling Gustav Karsten am 7. Mai nach dem Zimmerlehrling Beckmann und brachte demselben eine Verletzung an der linken Hand bei. Der Gerichtshof erkannte auf drei Mark Geldstrafe bezw. einen Tag Haft.

Wegen verschiedener Spitzbübereien bezw. Betrügereien haben sich die Arbeitsburschen Otto Braun und Herm. Grabowski zu verantworten. Es wird den Angekl. zur Last gelegt, aus Mehl- und Bäckergeschäften zu verschiedenen Malen Erbsen entwendet bezw. daselbst gefordert zu haben, und dann ohne Bezahlung davon gelaufen zu sein. Ferner werden sie beschuldigt, in einem hiesigen Cigarrengeschäft den Versuch gemacht zu haben, eine Tabakspfeife zu stehlen. Die betreffenden Verkäufer vermögen jedoch die Angeklagten nicht mit Bestimmtheit wieder zu erkennen und die Angeklagten bestreiten selbstverständlich die ihnen zur Last gelegten Vergehen. Nur der Angeklagte Braun ist geständig, in einem Falle aus dem Mehlgeschäft des Herrn Jochem an der Holländerbrücke eine kleine Quantität Futtererbsen für seine Tauben entwendet zu haben. Er wird deshalb zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt, während der andere Angekl. freigesprochen wird.



Telegramme.

Karlsruhe, 14. Juni. In Boedingheim ging ein Wolkenbruch nieder und richtete großen Schaden an. Ein Kind ist in den Fluthen umgekommen.

Mainz, 14. Juni. Zu blutigen Auftritten kam es in Oberroden bei Dieburg, wo die Sozialdemokraten eine Centrumswählerpartei sprengten. Als die Gendarmerie thätlich angegriffen wurde, zog dieselbe blank. Es kam zu zahlreichen Verwundungen. Dann drangen, nach dem „Mainzer Journal" halbwüchsige Burschen nach dem Pfarrhause und zerstörten dort die Einrichtung.

Glauchau, 14. Juni. Die große Dampfziegelei von Aschenborn & Co. in Marienthal bei Zwickau ist völlig niedergebrannt. Ein Feuerwehrmann hat in den Flammen seinen Tod gefunden.

Cannes, 14. Juni. In der Ortschaft Biot stürzte Sonntag Abend ein Haus ein. Bisher wurden 27 Todte und 3 Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen.

Rom, 14. Juni. Die Gattin des Senators Passina in Neapel wurde auf der Straße von Meuchelmördern angefallen und getödtet.

Paris, 14. Juni. Das englisch-französische Nigerabkommen ist dem Vernehmen nach heute unterzeichnet worden.

Petersburg, 14. Juni. Der Emir von Buchara hat heut Petersburg verlassen. Er besucht zunächst noch Moskau und Odessa und reist dann nach Buchara zurück.

Krakau, 14. Juni. In Koscielek schlug der Blitz während der Andacht in die Kirche ein. 3 Mädchen wurden getödtet, 20 Personen verletzt.

Washington, 13. Juni. Das Marinedepartement erfährt aus guter, wenngleich nicht amtlicher Quelle, es habe sich herausgestellt, daß sich das Geschwader von Camaran in Cadiz in einem Zustande befände, welcher ihm nicht gestattet, in See zu gehen. — Das Kriegsdepartement theilte heute früh mit, eine Expedition, welche mit Ausnahme einiger Freiwilligenabtheilungen ganz aus regulären Truppen bestehe, habe Key West verlassen. Die Expedition umfasse Infanterie, Kavallerie und führe auch mehrere Batterien leichter und schwerer Artillerie für den Belagerungsdienst mit sich. — Mac Kinley hat das Kriegskostengesetz unterzeichnet. Schatzsekretär Gage hat ein Rundschreiben erlassen, in welchem er die Einzelheiten für die Emission der Bonds angiebt.

Washington, 14. Juni. Das Kriegsdepartement macht bekannt, daß eifrige Vorbereitungen begonnen seien, um eine zweite Invasionsarmee nach Cuba zu senden.

New-York, 14. Juni. Eine Depesche aus Caimanera meldet, Oberst Huntington habe jetzt beschlossen, die Stellung, welche die Amerikaner zuerst besetzt hatten, um noch ein Lager zu errichten, wieder aufzugeben, weil Verstärkungen noch nicht eingetroffen seien und es bekannt sei, daß größere spanische Truppenmassen in der Nähe seien. Das Feldlager sei daher an den Abhang des Hügels, in der Nähe des Hafens verlegt worden, welchen die Kriegsschiffe schützen, während unterdessen die amerikanischen Marinesoldaten noch die Schützengräben und Batterien auf der Höhe selbst besetzt halten.

New-York, 14. Juni. Der Kreuzer „San-Franzisko" ist, ohne Beschädigung erlitten zu haben, wieder flott geworden.

Berlin, 14. Juni, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Träge. Cours vom	13./6.	14./6.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	102,8	102,70
3½ pCt. " " . . .	102,70	102,70
3 pCt. " " . . .	96,00	95,60
3½ pCt. Preußische Consols	102,70	102,60
3½ pCt. " "	102,80	102,60
3 pCt. " "	96,50	96 30
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100,00	100,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,70	100,70
Oesterreichische Goldrente	102 70	102 80
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,90	102,70
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,80
Russische Banknoten	216,35	216 35
4 pCt. Rumänier von 1890	93,30	93,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,00	59,50
4 pCt. Italienische Goldrente	92,40	92,00
Disconto-Commandit	200 10	200,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	118,50	118 60

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . 52,00 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . — — ℳ

Königsberg, 14 Juni, 12 Uhr 45 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . 52,00 ℳ Brief
Juni . . . . 52,50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . 51,20 ℳ Geld
Juni . . . . —,— ℳ Geld

Kirchliche Anzeigen.

Vereinssaal der Herberge zur Heimath. (Eingang Baderstraße.)
Mittwoch, den 15. Juni cr., Abds. 5 Uhr:
Bibelstunde. Herr Pfarrer Selke.

Elbinger Standesamt.

Vom 14. Juni 1898.

Geburten: Klempner Ferdinand Proschke T. — Fleischermeister Eduard Schulz S. — Fabrikarbeiter Martin Dreher S. — Kaufmann Johann Lau S. — Comtorist Paul Bergmann S.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Wilh. Schulz S. todtgeb. — Fabrikarbeiter Carl Wilh. Melzer S. 14 T. — Arbeiter August Prothmann T. 2 J. — Fabrikarbeiter Ferd. Carl Hallmann S. 12 St.

Die Beerdigung der Frau **Johanna Kienast** findet Donnerstag, Vormittags 8 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem neuen St. Annen-Kirchhofe statt.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 24. Mai cr. bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß an Stelle des erkrankten Kaufmanns **Adolf Kaschner** der **Brauerei-Director Sy** zum **Wahlvorsteher-Stellvertreter des V. Wahlbezirks** ernannt worden ist.

Elbing, den 14. Juni 1898.

Der Magistrat.
Elditt.

Verkauf alter Prähme.

Zum Verkauf von zwei alten hölzernen Baggerprähmen steht auf
Dienstag, den 21. d. Mts.,
Vorm. 10 Uhr,
auf dem fiskalischen Hafengrundstück hierselbst, Lange Niederstraße Nr. 34, Termin an. Zu demselben werden Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die zu verkaufenden Prähme sich auf dem fraglichen Hafengrundstück befinden und daselbst vorher in Augenschein genommen werden können. Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Elbing, den 11. Juni 1898.

Der Königliche Baurath.
Delion.

Zwei peinlich sauber arbeitende
Retoucheure
für Visit und Cabinet, Damen nicht ausgeschlossen, sucht für sofort od. später
Joh. Steph. Schroeder,
Kgl. Sächs. Hofphotograph.

Gesucht wird in guter Stellung ein bescheidenes **Dienstmädchen** zum 1. Juli. **Sonnenstraße 71, unt.**

Daselbst ist noch 1 fast neuer schwarzer **Gehrock**, Mittelfigur, f. 12 ℳ z. verk.

Agentengesuch!

Für ein **neues Sparsystem** werden **solide Personen** als **Agenten** gesucht. Es sind dabei **täglich 5—20 Mark** reell zu verdienen. Offerten erbeten unter C. K. 102, Berlin SW., Postamt 61.

Eine Korallenbrosche

gefunden. Abzuholen von
Neumann, Schottlandstr. 5a.

Reinwollene Kleiderstoffe

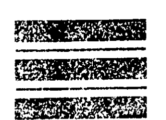
in grösster Auswahl werden, um schnell zu räumen, zu spottbilligen Preisen abgegeben.



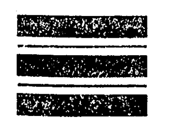
Die im Laufe der Saison sich angesammelten Reste und einzelne Roben in Wolle, Seide und Waschstoffen, sowie Reste von **Gardinen, Hemdentuchen, Handtüchern, Einschüttungen, Buckskins, Flanell etc.** werden fabelhaft billig verkauft.

Damen- und Kindermäntel

noch in reicher Auswahl unter Selbstkostenpreis.



Waschstoffe,



entzückende Neuheiten in Organdy, Batist, Rips, Piqué, Crêpe, Cattun, Meter von **27 Pfg.** an.

Joh. Lau.

Liederhain.

Mittwoch: Generalprobe.

Liederhain!

Sonntag, den 19. Juni d. J.:

Vocal-Concert

in **Engl. Brunnen,**
wozu die passiven Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden. Nichtmitglieder zahlen 20 Pfg. Eintrittsgeld. **Anfang 4 Uhr Nachm.**

Der Vorstand.

Ressource Humanitas.

Jeden Mittwoch, 5 Uhr Nachm., bei günstiger Witterung:

Concert.



Für Photographen.

Gelatine Trockenplatten, bestes Fabrikat, stets frisch neutral oxalsaures Kalium, schwefelsaures Eisenoxydulanimon, schwefelsaures Eisenoxydul, unterschwefligsaures Natrium, schwefligsaures Natrium, Rhodanammonium, Rodinöl, Hydrochinon, salpetersaures Blei, essigsaures Blei, essigsaures Natrium, kohlensaures Kalium, Citronensänre, Goldchlorid 2c.

Photographische Apparate und Utensilien billigst.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:

empfiehlt **billigst** die

Obsthalle

Alter Markt.

Prima

Kirsch- u. Himbeersyrup

offerirt **billigst**

R. Kowalewski Nachf.,
„Im Lachs".

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste".
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Zentrums-Wähler!

Der Tag der Entscheidung steht vor der Thür. Eures guten Rechtes und Eurer schweren Pflicht eingedenk, laßt Euch von der Erfüllung der letzteren weder durch Lockungen, noch durch Schmähungen abhalten.

Tretet am 16. d. Mts. Mann für Mann an die Wahlurne und gebet Eure Zettel ab für unsern Kandidaten, den

Herrn Reichsgerichtsrath Spahn in Leipzig.

Wahlzettel sind vorräthig bei den Vertrauensmännern unserer Vereine und in der Propstei. Vor den Wahllokalen werden Wahlzettel nicht ausgegeben.

Das Wahlkomitee.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Mein mit vielen Neuheiten und sehr reichhaltiges Lager bietet die günstige Gelegenheit zu billigen Einkäufen.

Modellhüte

sowie Strandhüte und ungarnirte Hüte

zu fabelhaft billigen Preisen.

Reisehüte in Stroh und Filz

Trauerhüte	**Trauerschleier**
Brautschleier	**Gesichtsschleier**
Blumen	**Federn**
Sammete	**Bänder**
Spitzen	**Gaze chiffon**

in allen Farben u. a. Nouveautés.

Emma Goltz, Modes.

Gleichzeitig stelle die **Ladeneinrichtung** zum Verkauf. Der **Laden** ist zu vermiethen.

Lucin-Beleuchtung.

Lucin-Brenner und Lampen ist das Neueste auf dem Gebiet der Spiritusbeleuchtung **ohne Glühstrümpfe.**

Probelampen

zur gefl. Besichtigung bei

H. Henning.

Stimmzettel

auf den Namen des

Justizrath Munckel-Berlin

lautend sind zu haben in der

Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Corsetts

in nur gutsitzender Façon, größte Auswahl. Stück von **80** ₰ an.

Neu! Triandra-Patent-Corsett Neu!

mit unzerbrechlichen Einlagen und Schließern empfiehlt

Anna Damm,

Schmiedestraße 11.

Sonnenschirme

verkaufe der vorgerückten Saison wegen zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Anna Damm,

Schmiedestraße 11.

Sommer-Blousen

in größter Auswahl empfiehlt zu **billigsten Preisen**

Anna Damm,

Schmiedestraße 11.

Die Buch- und Kunsthandlung

A. Birkholz,

Elbing,

Kettenbrunnenstrasse 5,

empfiehlt ihr **großes u. reichhaltiges Lager** von



in jeder Ausführung, gerahmt und ungerahmt, zu billigsten Preisen.

Fischerstr. 44, neben der Apotheke.

F. Kuhn,

Fischerstr. 44, nahe dem Fischerthor.

empfiehlt sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinirten, chagrinirten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Cidrême, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorräthig.

Firmenschilder und Grabplatten

aus schwarzem Marmorglase mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur empfiehlt

E. Scheffler,

Spiegel- und Fensterglashandlung, Bau- und Luxusglaserei.

Reines

Schweineschmalz

bei 5 Pfund **42 Pfg.** empfiehlt

Otto Assmuss,

Königsbergerstr. 77.

Um unser großes Lager in

Pflaumenkreide

zu räumen, verkaufen wir dieselbe von jetzt an in unserer

Obsthalle, Alter Markt

mit

30 Pf. p. Pfund.

Obstverwerth.-Genossenschaft in Elbing,
E. G. m. b. H.

Zwei sehr gute

Waschmaschinen

und ein **Badestuhl mit Heizvorrichtung** billig zu verkaufen.

Danzigerstr. 8a, I, rechts.

Trockenen

Dampfmaschinen-Preßtorf

ab Bruch à Mille **10 Mk.** empfiehlt

G. Leistikow, Neuhof,
p. Neukirch, Kr. Elbing.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **J. L. Reich, Altst. Grünstraße 31,** entgegen.

Feinste Matjes-

Heringe

empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Obstmarmeladen,

pro Pfund von **30** ₰ an.

Obsthalle Alter Markt.

Ein Sophatisch

fortzugshalber billig zu verkaufen

Neust. Wallstr. 14, I.

Vom 15. Juni bis zum 1. August practicire ich in Kahlberg; während dieser Zeit vertritt mich in Elbing Herr Dr. Müller, Alter Markt Nr. 33.

Dr. Kranz,
Arzt.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 137. Elbing, den 15. Juni 1898. Nr. 137.

Was jeder bei der Wahl wissen muß!

Am Donnerstag, den 16. Juni cr., findet die Reichstagswahl statt. In der Zeit von Vormittags 10 Uhr bis Abends 6 Uhr wird gewählt. Wer nicht bis 6 Uhr im Wahllokal ist, verliert sein Wahlrecht.

Wählen kann Jeder, der am 16. Juni mindestens 25 Jahre alt ist. Ausgeschlossen von der Wahl sind nur die Personen, welchen durch gerichtliches Urtheil die bürgerlichen Ehrenrechte bis über den 16. Juni hinaus abgesprochen sind, und diejenigen, welche aus Gemeindemitteln im letzten Jahr Armenunterstützung erhalten haben.

Jeder wählt in dem Bezirk, in dem er zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten wohnt.

Stimmzettel brauchen nicht gedruckt zu sein. Es kann auch der Name des Candidaten auf ein Stück weißes Papier mit Tinte geschrieben werden. Ein solcher Stimmzettel ist gültig. Hat Jemand einen gedruckten Stimmzettel und will einen anderen Candidaten wählen, so kann er auch den gedruckten Namen durchstreichen und den Namen des anderen Candidaten darüber schreiben. Der gedruckte Name muß dann aber deutlich durchstrichen werden, sonst ist der Zettel ungültig.

Jeder Wähler hat das Recht, während der Zeit, in welcher gewählt wird, also von Vormittags 10 Uhr bis 6 Uhr Abends und auch nach 6 Uhr, solange bis die für jeden Candidaten abgegebene Stimmenzahl festgestellt ist, sich im Wahllocal aufzuhalten.

Jeder Wähler hat auch das Recht, ganz gleich in welchem Wahlbezirk oder Wahlkreis er wohnt, in jedem beliebigen Wahllokal im deutschen Reich während der angegebenen Zeit anwesend zu sein.

Jedem Wähler muß die zur Wahl nothwendige Zeit freigegeben werden. Kein Arbeitgeber darf seinen Arbeiter von der Wahl zurückhalten.

Kein Beamter darf seinen Untergebenen, kein Arbeitgeber seinen Arbeiter durch Gewalt oder durch Bedrohung beeinflussen. Jeder Versuch dazu wird schon mit Gefängniß bestraft. Deshalb braucht sich kein Wähler einschüchtern zu lassen.

Die Wahl ist eine geheime, so daß Niemand wissen kann, wie der einzelne Wähler gewählt hat. Der Stimmzettel ist zusammengelegt bei der Wahl zu übergeben. Niemand darf vor oder im Wahllokal den Stimmzettel nachsehen, auch der Wahlvorsteher nicht.

Jeder Wähler achte darauf, daß sein Stimmzettel ungeöffnet sofort in die Wahlurne gesteckt wird.

Wenn aus der Wahlurne Stimmzettel herausgenommen werden, so macht sich der Wahlleiter einer strafbaren Handlung schuldig, die mit Gefängniß bestraft wird.

Das Kaufen von Stimmen, auch durch Schnaps oder Freibier, wird mit Gefängniß bestraft.

Stimmzettel, Flugblätter, Zeitungen und alle anderen Druckschriften darf Jedermann zu Wahlzwecken ohne polizeiliche Erlaubniß auch auf den Straßen und öffentlichen Plätzen verbreiten. Nur Beamte, Schutzleute, Gendarmen, Amtsdiener, Gemeindediener dürfen Flugblätter oder Stimmzettel oder andere Schriften zur Wahl nicht verbreiten.

Niemand darf Stimmzettel oder Schriften wegnehmen, der Wähler braucht dieselben keinem Beamten abzugeben.

Die Wahlbezirke und Wahllokale der Stadt Elbing.

1. Wahlbezirk (Wahllokal: Gasthaus zur „Zufriedenheit"):
Berlinerchaussee, Grubenhagen, Schiffsholm, Schiffer auf den Kähnen, Schleusendamm, Speicherinsel. Dazu gehören: Am Wasser, Berlinerstraße, Danzigerstraße, Lange Bahn, Morchenstraße, Müllerstraße, Wallstraße, Wollstraße.

2. Wahlbezirk (Wahllokal: Altstädtische Knabenschule):
Am Elbing, Burgstraße, Dienerstraße, Gymnasiumstraße, Heiligegeiststraße, Gr. Hommelstraße, Kl. Hommelstraße, Gr. Hommelstallstraße, Kl. Hommelstallstraße, Kalkscheunstraße, Mauerstraße, Stadthofstraße, Wasserstraße.

3. Wahlbezirk (Wahllokal: Hotel „Goldener Löwe", Brückstraße Nr. 26):
Alter Markt, Brückstraße, Conventstraße, Fischerstraße, Fleischerstraße, Kettenbrunnenstraße, Schmiedestraße, Spieringstraße.

4. Wahlbezirk (Wahllokal: 5. Knabenschule):
Brandenburgerstraße, Kurze Hinterstraße, Lange Hinterstraße, Klosterhof, Körperstraße, Kürschnerstraße, Gr. Lastadie, Kl. Lastadie, Marktthorstraße, Poststraße, Reiferbahn, Schichaustraße, Schiffsbauplatz, Segelstraße, Gr. Stromstraße, Kl. Stromstraße, Altstädtische Wallstraße, Wollweberstraße, Ziegelwerder.

5. Wahlbezirk (Wahllokal: 4. Knabenschule):
Englisch Brunnen, Mattendorf, Erste Niederstraße, Zweite Niederstraße, Dritte Niederstraße, Lange Niederstraße, Gr. Rosenstraße, Kl. Rosenstraße.

6. Wahlbezirk (Wahllokal: „Kaisergarten", Gr. Ziegelscheunstraße Nr. 3):
Predigerstraße, Gr. Wunderberg, Kl. Wunderberg, Gr. Ziegelscheunstraße, Kl. Ziegelscheunstraße.

7. Wahlbezirk (Wahllokal: 1. Knabenschule):
St. Annenplatz, Fuhrgasse, Aeuß. Georgendamm, Inn. Georgendamm, Aeuß. Mühlendamm.

8. Wahlbezirk (Wahllokal: 4. Mädchenschule):
Angerstraße, Leichnamstraße.

9. Wahlbezirk (Wahllokal: Lokal bei Wehser, Königsbergerstr. Nr. 13):
Königsbergerstraße, Neuegutstraße, Sternstraße.

10. Wahlbezirk (Wahllokal: 1. Mädchenschule):
Altst. Grünstraße, Sonnenstraße.

11. Wahlbezirk (Wahllokal: „Hotel du Nord", Holländer Chaussee Nr. 18a):
Ackerstraße, Bahnhof, Feldstraße, Holländerchaussee mit Trettinkenhof u. Schlachthofstraße, Neustädterfeld.

12. Wahlbezirk (Wahllokal: Restaurant von Zahn, Johannisstraße Nr. 18):
Bahnhofstraße, Holländerstraße, Johannisstraße, Petristraße, Gr. Scheunenstraße, Kl. Scheunenstraße, Gr. Zahlerstraße, Kl. Zahlerstraße.

13. Wahlbezirk (Wahllokal: 2. Mädchenschule):
Baderstraße, Drausenkampe, Am Drausensee, Grabenstallstraße, Herrenstraße, Aeuß. Marienburgerdamm, Inn. Marienburgerdamm, Neustädterfähre, Schottlandstraße.

14. Wahlbezirk (Wahllokal: Local bei Penkwitt, Holzstraße Nr. 4):
Fischervorberg, Neustädt. Grünstraße, Holzstraße, Jungferndamm, Kreuzstraße, Ritterstraße, Neustädt. Rosenstraße, Neustädt. Schmiedestraße, Neustädt. Schulstraße, Neustädt. Stallstraße, Storchstraße, Inn. Vorberg, Vorbergstraße, Zimmerstraße.

15. Wahlbezirk (Wahllokal: Saal der Bürger-Ressource):
Friedrichstraße, Friedrich Wilhelmplatz, Hohezinnstraße, Hospitalstraße, Jacobstraße, Junkerstraße, Kehrwiederstraße, Logenstraße, Am Lustgarten, Innerer Mühlendamm, Mühlenstraße, Pfefferstraße, Sturmstraße, Taubenstraße, Töpferstraße, Traubenstraße, Neustädt. Wallstraße.

Von Nah und Fern.

* **Robert Kochs ärztliche Beobachtungen in den Tropen.** Die Deutsche Colonialgesellschaft hatte im großen Saal des Kaiserhofs eine Versammlung einberufen, in welcher Geheimrath Prof. Dr. Koch über die Ergebnisse seiner Forschungen in den Tropen Bericht erstattete. Robert Koch wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall begrüßt und erklärte, er habe sich die Erforschung des Aussatzes, der Malaria und Thierkrankheiten zum Ziel gesetzt, er halte aber die Malaria für das Uebel, welches für die coloniale Entwicklung von höchster Wichtigkeit sei. Er begann mit der Schilderung des Texas-Fiebers, an dem das Rindvieh erkranke. Dr. Smith habe nun festgestellt, daß die Ansteckung durch Zecken erfolge. Die giftigen Zecken, die Koch beobachtete, wurden zumeist in etwa 14 Tagen getödtet. Weiter gelang es, eine Reihe von Stücken Rindvieh günstig zu infiziren. Koch ist der Meinung, daß diese Versuche, im Großen fortgesetzt, einen vollen Erfolg, also Sicherheit gegen das Texasfieber, bringen würden. Was das Malariafieber betrifft, das blühende Menschen in „schlotternde Jammergestalten" verwandelt, so hat Robert Koch den Erzeuger des Malariafiebers in Form eines Parasiten entdeckt und damit der Forschung des Tropenfiebers neue Wege gebahnt und neue Ziele gesteckt. Der Vortragende, dem der alte Grundsatz des Hygienikers, Krankheiten zu verhüten, ist besser, als Krankheiten zu heilen, als Richtschnur galt, ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß nicht die Uebertragung von Mensch zu Mensch die Verbreitung der Malaria herbeiführt, daß auch nicht durch Wasser oder Luft der Krankheitsstoff weiter getragen wird, sondern vielmehr durch blutsaugende Insekten. In den Monaten, wo die Moskitos fehlen, tritt auch die Malaria viel seltener auf, dagegen erreicht sie in dem mückenreichen Spätsommer und Herbst ihren Höhepunkt. Als die schlimmste Art des Tropenfiebers gelte das sogenannte Schwarzwasserfieber, das oft geradezu verheerend auftrete. Er habe bei seinen Forschungen vier Arten von Malaria kennen gelernt und den Gang der Krankheit genau festgestellt. Wir wissen jetzt ganz genau — so erklärte der berühmte Forscher — wo der Parasit der Malaria zu treffen ist, und daß bei raschem Eingreifen schnelle Besserung eintritt. Geheimrath Koch schloß mit dem Wunsche, daß die Malariaforschung weiter dazu beitragen möge, die größte Gefahr, die unserer Colonialbewegung bisher gedroht, zu beseitigen.

* **Englische Richter.** Jüngst war in London ein armer Teufel, der aus Hunger ein Brot gestohlen hatte, während der Bäcker für einen Augenblick den Laden verlassen hatte, des Diebstahls angeklagt; er wurde freigesprochen. Nachdem der Richter den Freispruch verkündet hatte, rief er den Bäcker vor und richtete an ihn folgende Worte: „Sie schreckten nicht davor zurück, einen Unglücklichen arretieren zu lassen, der Ihnen ein Brot in geringem Werthe entwendete, und dessen Aussehen Ihnen sein Elend genugsam verrathen haben muß. Sie setzten ihn der Gefahr aus, als Dieb abgeurtheilt zu werden und damit für immer entehrt zu sein. Und Sie, ein wohlgenährter, fetter Mann, haben das gethan, weil Sie sich in Ihrem Rechte glaubten. Das Recht war freilich auf Ihrer Seite, aber nicht die Gerechtigkeit und nicht die Menschlichkeit. Trotzdem hätte ich gegen Sie Nachsicht geübt, wenn ich nicht gesehen hätte, daß, als soeben ein Hut herumgereicht wurde, um darum Gaben für den Unglücklichen zu sammeln, Sie nichts in den Hut warfen. Sie hatten kein Mitleid mit dem Hungrigen, ich habe daher auch kein Mitleid mit Ihnen. Ein unter Königin Elisabeth promulgiertes Gesetz bestimmt, daß ein Bäcker, der seinen Laden allein läßt, zu einem Tage Gefängniß verurtheilt werde, weil er dadurch die Hungrigen in Versuchung führt. Dieses Gesetz wende ich auf Sie an, diktiere Ihnen einen Tag Gefängniß und die Tragung der Gerichtskosten." — Letzthin tanzte eine junge und hübsche Straßentänzerin Namens Kate Bromby auf dem Bedford-Platze in London. Sie muß an diesem Tage besonders graziös und holdselig ausgesehen haben, denn zahlreiche Passanten blieben stehen, um sie zu betrachten, während sie zu der Musik, die ihr Begleiter, ein blinder Greis, auf einem alten, verstimmten Piano zum besten gab, ihr Pas tanzte. Die Menge wuchs immer mehr an, und schließlich war der Andrang so groß, daß der Wagenverkehr vollständig unterbrochen wurde. In diesem kritischen Augenblicke trat die Polizei in Aktion und machte Miene, das Publikum der modernen Esmeralda auseinanderzutreiben. Aber das Publikum leistete Widerstand. Die Polizisten schritten nun, in der richtigen Voraussetzung, daß die Wirkung aufhören müsse, wenn man die Ursache beseitigt, zur Verhaftung der Tänzerin. Am nächsten Morgen erschien Kate Bromby zitternd und bebend vor dem Richter.

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann**.

Nachdruck verboten.

28)

„Aber ich war ohnmächtig und gefesselt. Schon die kleinste Bewegung in meinem Bett führte einen neuen Anfall herbei und brachte mich in Gefahr zu ersticken. Gott allein weiß, was ich während dieser sechs Wochen erduldet und gelitten habe. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß nur der eiserne Wille zu leben diesmal den Knochenmann von meiner Schwelle gescheucht und mich in den Stand gesetzt hat, das Siechbett noch einmal zu verlassen. Was nun noch über mich kommen mag, geduldig will ich es hinnehmen als eine gerechte Sühne meiner Schuld, wenn ich mir nur meinen Sohn wieder gewonnen habe und wenn ich aus seinem Munde hören durfte, daß er mir verziehen."

Während des letzten Theils seiner langen Erzählung war er nicht mehr im Stande gewesen, aufrecht zu bleiben, sondern er hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen und hatte mit unsäglicher Mühe aus ungestüm arbeitender Brust die Worte und Sätze hervorgestoßen. Auf seiner Stirn standen große Schweißtropfen und sein Kinn zitterte wie das eines achtzigjährigen Greises.

Das Schweigen, welches nun folgte, konnte wohl als ein Beweis dafür gelten, daß Hermann Wolfhardt einen schweren und ernsten Kampf mit sich selber zu bestehen habe; aber schon die ersten Worte, die er sprach, mußten den falschen William Bradwell davon überzeugen, daß seine Sache eine hoffnungslos verlorene sei.

„Fordern Sie nichts Derartiges von mir," sagte er mit weicher und doch entschiedener Stimme, „denn was ich auch in diesem Augenblick für Sie empfinden mag — die Vergangenheit auszulöschen, ist doch nicht in meine Macht gegeben. — Ich fühle mich nicht länger berufen, den Richter zu machen über Ihre Schuld, und was ich unter dieser Schuld gelitten habe, verzeihe ich Ihnen von ganzem Herzen. Auch meine Mutter würde Ihnen wahrscheinlich verzeihen, wenn sie noch am Leben wäre; ihr gramvolles Bild aber würde nichtsdestoweniger immer zwischen uns beiden stehen. Es wäre eine nutzlose Qual für Sie wie für mich. Darum lassen Sie uns nicht erst versuchen, was doch ewig unmöglich bleiben würde. Und lassen Sie uns gleich in dieser Stunde Abschied nehmen für immer!"

Der Andere hatte sich halb emporgerichtet und starrte ihn mit unheimlich großen geisterhaften Augen an.

„Was sagst Du? — Du sprichst von einem Abschied? Du willst Dich von mir trennen?"

„Ja. Und Sie selbst werden bei ruhiger Ueberlegung erkennen, daß es keine andere Möglichkeit für mich giebt."

„Aber ich lasse Dich nicht! Ich halte Dich fest! Ich will nicht einsam sterben."

„Sie werden noch nicht sterben, und Sie werden Andere finden, die Sie lieben und die Ihnen sein werden, was ich Ihnen auch beim redlichsten Willen doch nimmermehr sein könnte. Lassen Sie uns darum die Pein dieser Unterredung enden; denn ich schwöre Ihnen, daß nichts im Stande sein würde, meinen Sinn zu ändern."

Stöhnend war der Kranke in seinen Stuhl zurückgesunken. Krampfig griffen seine Hände nach dem ängstlich schlagenden Herzen.

„Du wirst es nicht thun!" ächzte er in abgerissenen Lauten. „Du wirst nicht! Und Du kannst ja auch garnicht fort! — Du bist noch nicht gesund, und Du hast kein Geld, die Reise über den Ocean zu bezahlen."

„Sie haben Recht! — Aber ich kann mich als Tagiöhner in den Busch verdingen, und Sie dürfen versichert sein, daß ich nicht zögern werde, es zu thun."

William Bradwell stieß einen Schrei aus — einen Schrei, in dem ebenso viel ausbrechende Wuth als Verzweiflung war; Hermann Wolfhardt aber ging zur Thür des Nebenzimmers und öffnete sie mit seiner gesunden Hand.

„Fred!" sagte er scheinbar ruhig. „Sie müssen Ihrem Herrn beistehen, denn er befindet sich nicht wohl."

Der Kammerdiener eilte herzu, von Frank Mac Burney gefolgt, während Helga, die einen forschenden Blick auf Hermann Wolfhardt's Antlitz geworfen hatte, in der geöffneten Thür stehen blieb.

Die blutlosen Lippen fest zusammenpressend, raffte sich William Bradwell aus seinem Stuhle auf.

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen?" fragte der alte Fred in ehrlicher Besorgniß. „Sie haben einen neuen Anfall gehabt?"

„Nein, es ist nichts — garnichts!" stieß der Kranke mit gewaltigster Selbstüberwindung hervor „Ich bin etwas erschöpft — das ist Alles! — Du wirst mir unten im Wagen eine Morphium-Einspritzung machen — dann ist es vorüber. Komm, führe mich hinab!"

Frank Mac Burney sah Wolfhardt, der mit halb abgewendetem Gesicht am Fenster stand, durchdringend an; aber er sprach kein Wort und nahm den linken Arm seines Chefs, während der Diener ihn auf der anderen Seite stützte. So bewegten sie sich langsam nach der Thür. Aber bevor er — mehr getragen als geführt — die Schwelle überschritt, wandte William Bradwell sich doch noch einmal um.

„Also es bleibt dabei?" fragte er. „Du wirst auch morgen nicht anderen Sinnes geworden sein?"

„Morgen so wenig als in einem Jahr! — Leben Sie wohl, Onkel!"

„Vorwärts!" schrie Bradwell den verblüfften Kammerdiener an. „Wie lange soll ich denn noch hier festgehalten werden?"

Noch minutenlang, während er mit äußerster Vorsicht die Treppe hinab geleitet wurde, hörten Wolfhardt und Helga sein schreckliches beänstigendes Keuchen. Dann fiel eine Thür in's Schloß, und es wurde ganz still, bis gleich darauf das Rollen eines rasch davonfahrenden Wagens gedämpft zu ihnen heraufdrang. Nun erst veränderte Helga ihre Stellung und flog mit einigen raschen Schritten auf Hermann Wolfhardt zu.

„Was ist geschehen? — Was hast Du mit ihm gehabt? — Ihr seit im Unfrieden auseinandergegangen."

„Wir sind auseinandergegangen, um uns, wie ich denke, nie mehr zu begegnen. Du sollst Alles erfahren, Helga — Alles! — Nur nicht in diesem Augenblick; denn mir ist zum Sterben weh."

„Ich dringe nicht in Dich; auf das Eine aber mußt Du mir Antwort geben. Du gedenkst nicht mehr in meines Stiefvaters Haus zurückzukehren?"

„Niemals! — Lieber gehe ich in den Tod!"

Ihre Augen leuchteten, und es war wie unterdrücktes Frohlocken in ihrer Stimme, als sie weiter fragte:

„Da ich aber nicht zugeben werde, daß Du in den Tod gehst — was gedenkst Du also zu thun?"

„Ich weiß es nicht, Helga; aber ich fürchte, auch wir werden uns trennen müssen. Ich bin ohne alle Mittel und da ich von — von diesem Manne nicht einen Pfennig mehr annehmen werde, bleibt mir kaum etwas Anderes übrig, als durch die Arbeit meiner Hände wie ein Taglöhner mein Leben zu fristen."

„So würdest Du bereit sein, nach Deutschland zurückzukehren, wenn Du die Mittel dazu besäßest?"

„Oh, ich hätte keinen sehnlicheren Wunsch. Aber es ist ein Wunsch, für den es leider keine Erfüllung giebt."

„Doch — doch!" rief Helga mit seltsam verändertem strahlendem Gesicht. „Ich habe Geld genug, um für uns Beide die Ueberfahrt zu bezahlen. Und drüben werden wir uns gewiß weiterhelfen — nicht wahr?"

Zweifelnd und ungläubig blickte Wolfhardt sie an.

„Welch' ein Gedanke, Helga! — Das wäre ja eine regelrechte Flucht, und die Leute, die unser geschwisterliches Verhältniß nicht kennen, würden es vielleicht sogar für eine Entführung halten."

„Mögen sie doch! — Was kümmern uns die Leute in diesem verhaßten Lande!"

„Aber Deine Aussichten, Dein Vermögen! Du kannst doch nicht dies Alles im Stich lassen, um einer ungewissen, vielleicht sehr traurigen und kämpfereichen Zukunft entgegen zu gehen."

„Und warum kann ich es nicht? — Ach, wenn Du wüßtest, wie ich diesen Reichthum verabscheue, der mir von dem Mörder meiner Mutter kommt! — Hier würde ich inmitten alles Ueberflusses namenlos elend sein bis zu meinem letzten Athemzuge, und wenn es für mich überhaupt noch ein Glück auf Erden giebt, so kann es nur jenseits des Weltmeeres auf mich warten!"

Wohl sträubte er sich noch eine Weile gegen ihren verwegenen Gedanken; aber seine Einwendungen wurden immer schwächer, und vor dem immer erneuten Ansturm ihres heißen leidenschaftlichen Verlangens nach schleuniger Flucht streckte er, dessen ganze Seele ja von der gleichen Sehnsucht erfüllt war, endlich besiegt die Waffen.

Da erfaßte Helga mit beiden Händen seine gesunde Rechte und wie ein einziger Jubelschrei klang es von ihren Lippen:

„Mit dem nächsten Schiffe schon werden wir fahren — hinaus in die sonnige Ferne — in die

Aber die Sache war garnicht so schlimm. Der Richter begnügte sich damit, der kleinen Tänzerin eine wohlwollende Predigt zu halten; er forderte sie auf, sich bei einem Theater engagieren zu lassen, damit sie nicht mehr den Verkehr hemme, nicht mehr Ruhestörungen auf der Straße veranlasse und sich nicht dem Zorne der gestrengen Polizei aussetze. Als das Mädchen ihm erwiderte, daß es schwer sei, ein Engagement zu finden, sagte der würdige Kadi: „Keine Sorge, mein Kind, ich werde mit den Managers sprechen.“ — Es giebt noch Richter in England!

* **Im Verkehr mit königlichen Personen** war Lord Beaconsfield, der bekannte englische Premierminister, Meister. Er plauderte mit der Königin Viktoria über Aquarelle und ihre deutschen Vettern im dritten Grad. In seinem letzten Lebensjahre zog Lord Beaconsfield Mathew Arnold in sein Vertrauen und sagte zu ihm: „Sie haben davon gehört, daß man mich der Schmeichelei anklagt. Es ist wahr. Ich bin ein Schmeichler. Ich habe es nützlich gefunden. Jedermann hat es gern, wenn man ihm schmeichelt; wenn man mit königlichen Personen zu thun hat, muß man es mit der Mauerkelle auftragen.“

* **Wie die gefangenen Spanier leben,** schildern amerikanische Blätter in der folgenden humorvollen Weise: Die Offiziere der in Key West gekaperten Kauffahrer leben im Gegensatz zu ihren hungernden Landsleuten auf Cuba wie die Fürsten. Sie geben Diners von sieben Gängen, bei welchen die ausgesuchtesten spanischen Weine, Champagner und ff. Cigarren nicht fehlen. Mit ihren amerikanischen Gästen halten sie „dicke“ Freundschaft. Die Bemannung der herrlich ausgestatteten Kajüten des Dampfers „Miguel Jover“ besteht aus 58 Köpfen, die Offiziere sind gebildete und wohlerzogene Leute und Capitän Bil ist ein würdig dreinblickender Mann von 65 Jahren. Der Schiffsarzt Dr. Jove Gomez macht den Eindruck eines Frühlingsdichters, bearbeitet das Piano und ist außerdem noch ein gottbegnadeter Sänger. Der alte Capitän hat wenig Klage zu führen, obgleich es ihn so alte Theerjacke bitter wurmen muß, mit seinem Fahrzeug den Feinden in die Hände gefallen zu sein. Aber er sträubt sich entschieden dagegen, mit seinen Leuten an Land gebracht zu werden.

* **Eine ganz neue Art der Goldgewinnung** wird von einer vor Kurzem gebildeten Gesellschaft in Lubec, Maine (Vereinigten Staaten Amerikas) betrieben. Dieses neue Verfahren gründet sich, laut Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders-Görlitz, auf den Umstand, daß das Seewasser Gold enthält, und das neue Verfahren ermöglicht, das Gold mit verhältnißmäßig nicht hohen Kosten aus dem Seewasser auszuscheiden. Gegenwärtig wird auf der Anlage etwa für 3200 Mark Gold in einer Woche gewonnen, wobei sich die Betriebskosten für dieselbe Zeit auf etwas über 600 Mark stellen. Die Gesellschaft geht mit der Absicht um, die Anlage bedeutend zu vergrößern, so daß es möglich sein wird, in 24 Stunden für 40000 Mark Gold abzuscheiden.

* **Nicht nur einen ambulanten Gerichtsstand** giebt es, sondern auch eine — ambulante Redaktion. „La Presse Internationale“ berichtet aus Schweden: Die schon so vollkommen organisirte schwedische Presse hat soeben eine interessante Neuerung eingeführt. Einige Stockholmer Blätter haben ein Redaktionsbureau an Bord der Schiffe eingerichtet, welche zwischen Saßnitz und Trelleborg verkehren. Die „ambulanten Redakteure“ empfangen täglich um Mitternacht, wenn der Dampfer Saßnitz verläßt, die Berliner Abendzeitungen mit den letzten Nachrichten, und während der dreistündigen Ueberfahrt zerschneiden, übersetzen und verarbeiten sie Artikel und Informationen. Morgens 3 Uhr, auf schwedischem Boden, telegraphiren unsere Collegen den ganzen Text an ihre Blätter, welche von 6 Uhr ab in extenso Artikel veröffentlichen, die ihre schwedischen und selbst norwegischen Leser fast zur selben Zeit lesen können, wie die Bewohner Berlins und anderer Großstädte Europas, von denen sie durch Länder und Meere getrennt sind. Die Sache bringt auch noch eine Ersparniß mit sich: In Schweden genießen die Presse-Telegramme einen Vorzugstarif, und so ist es weniger theuer, nach Stockholm von Trelleborg aus einen ganzen Artikel als Depesche zu senden, als von Berlin eine kurze Information.

* **Es ist nicht alles Gold, was glänzt.** Der neue britische Kreuzer „Terrible,“ der in der vorigen Woche mit dem ersten Lord der Admiralität, Goschen, an Bord nach Gibraltar segelte, hat diese seine Probefahrt nicht bestanden. Das Schiff sollte auf der Hinfahrt 10000 Pferdekräfte und auf der Rückfahrt 15000 entwickeln, d. h. zuerst 17 und darauf 20 Knoten in der Stunde zurücklegen. Auf der Reise nach Gibraltar erreichte es aber nur eine Fahrgeschwindigkeit von 16,7 Knoten und auf der Rückreise gar nur 15 Knoten. Die Maschinen des „Terrible“ sollen eigentlich 25000 Pferdekräfte besitzen, d. h. 22,5 Knoten in der Stunde erzielen. Die Angelegenheit wird ohne Zweifel nächster Tage im Parlament zur Sprache kommen, und man ist gespannt auf die Erklärung Goschens, weshalb der „Terrible“ auf der Rückreise so wenig leistete.

Aus den Provinzen.

S **Krojanke,** 13. Juni. Gestern Abend hielt der hiesige Kriegerverein eine Vorfeier zu dem am 15. d. M. stattfindenden Regierungsjubiläum unseres Kaisers ab. Herr Domänenpächter Hechtmann-Dominium Krojanke hielt die Festrede. — Am nächsten Sonntage hält die Sanitätskolonne des Vereins eine Uebung unter Leitung des Herrn Dr. Hechtmann ab. Für das am 3. Juli in Linde stattfindende Kreiskriegerverbandsfest wurde eine möglichst vollzählige Betheiligung seitens des hiesigen Vereins beschlossen.

Rosenberg, 9. Juni. Von der auf die Ergreifung des wegen vorsätzlicher Brandstiftung, Hausfriedensbruchs, Bedrohung und Körperverletzung verfolgten und später vom Schwurgericht Elbing zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilten Privatförsters Gniewodda ausgesetzten Prämie von 300 Mk. haben jetzt die Gendarmen Fichte zu Bischofswerder und Todtenhaupt zu Freystadt, sowie der Besitzer Gustav Lichtenstein zu Gr. Peterwitz, der den Gendarmen den Aufenthaltsort des G. angab und in dessen Hause derselbe verhaftet wurde, den Betrag von je 100 Mark erhalten. Der Gendarm T., der bei der Verhaftung einen gefährlichen Schrotschuß von G. erhielt, ist bereits seit längerer Zeit wiederhergestellt.

E. **Janowitz,** 13. Juni. Dem Besitzer Kitowski aus Mirotken gingen bei einer Fahrt nach Weiden die Pferde durch und richteten den Bedauernswerthen derartig zu, daß er infolge der erhaltenen Verletzungen seinen Geist aufgab. — Eine Feuersbrunst hat das ganze Gehöft des Besitzers Marchewka aus Rose vernichtet. Sämmtliche Wirthschafts- und Ackergeräthe, sowie 30 Schafe, fünf Schweine und eine Anzahl Gänse verbrannten. Es wird Brandstiftung vermuthet. Man nimmt an, daß der Thäter ein Bettler gewesen ist, welcher am Tage vor dem Brande vom Hofe gewiesen wurde und der sich dann unter Schimpfen und Drohen entfernte. Bis jetzt ist derselbe noch nicht ermittelt worden. Die Gebäude waren versichert, das Inventar dagegen nicht.

Liebstadt, 13. Juni. Vor einiger Zeit landete, wie gemeldet, ein russischer Militärballon mit zwei Offizieren bei Liebstadt. Die „Nowoje Wremja“ bringt jetzt von einem der beiden Theilnehmer an der Ballonfahrt einen Bericht, in dem es zum Schluß heißt: „Nachdem wir uns bei dem Dorfe Sackstein herabgelassen, erfuhren wir anfangs einigen Aufenthalt dadurch, daß die dortigen deutschen Landleute uns bei der Bergung des Ballons nicht behilflich sein wollten, da der Gemeindehirt sie zu bereden bemüht war, man dürfe uns nicht helfen, sondern müsse vielmehr uns arretiren; nachdem wir ihnen aber in deutscher Sprache auseinandergesetzt, wer wir seien, halfen sie uns den Ballon in Ordnung bringen. Es wurde uns auch eine Fuhre gestellt, und wir brachten den Ballon nach Liebstadt, von wo wir dann mit dem Bahnzuge nach Königsberg fuhren. In Liebstadt nahm der Bahnhofsvorsteher unsere Legitimationen in Augenschein und erwies uns ein sehr liebenswürdiges und gastfreundliches Entgegenkommen. In Königsberg hielten wir uns achtzehn Stunden auf und fanden auch hier den herzlichsten und gastfreundlichsten Empfang seitens aller Klassen der Gesellschaft. Es war dies unser erstmaliger Aufenthalt jenseits der Grenze. Angenehm überrascht war unser Auge durch die musterhafte Sauberkeit der deutschen Städte und Dörfer und den vorzüglichen Zustand der Wege, der Chausseen sowohl, als der gewöhnlichen Landstraßen.“

(?) **Allenstein,** 12. Juni. Mit dem Ausbau des Gasleitungs-Hauptnetzes zwischen der Gasanstalt und dem Hauptbahnhof ist begonnen worden. — Die Röhren für die Wasserleitung und Kanalisation sind auch bereits eingetroffen und dürfte in Kürze mit der Legung derselben angefangen werden. Der Wasserthurm auf dem Andreasberge neben dem Abbaubesitzer Zielaskowski wächst mächtig aus der Erde empor, und auch die Bauten am Okulsee schreiten rüstig vorwärts.

Braunsberg, 10. Juni. Wegen Betruges hatte sich dieser Tage der Regierungsbaumeister a. D. E. Szarbinowski aus Witten zu verantworten. Er war im Sommer v. J. Bauleiter bei dem Bau der hiesigen Infanteriekaserne. Dabei hat er ein Lieferungsbuch über die Lieferung von Ziegeln, wie angenommen wird, unrichtig geführt, indem er 34000 Ziegel als geliefert eintrug, obwohl sie in Wirklichkeit nicht geliefert waren. Der Angeklagte wurde zu halbjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Königsberg, 11. Juni. Der gelegentlich des vorjährigen Jubiläums des hiesigen Sängervereins von Herrn Stadtrath Dr. Walter Simon ausgesetzte Preis für die beste Composition des Goethe'schen Gedichtes „Meine Göttin“ wird nächster Tage dem Sieger zuertheilt werden können. Es liefen nach der „Kgsb. Allg. Ztg.“ im ganzen 64 Compositionen ein, und die Arbeit der Preisrichter (Max Bruch-Berlin, Rheinberger-München und Wüllner-Köln) ist eine sehr mühevolle gewesen. Schließlich schwankte die Preiszuerkennung zwischen zwei Arbeiten, die beide merkwürdigerweise dasselbe Motto („Erst wägen, dann wagen“) trugen.

Insterburg, 10. Juni. Der Zusammenstoß zwischen Civilisten und Offizieren, über den kürzlich berichtet war, ist nach der „D. Tagesztg.“ darauf zurückzuführen, daß bei einem Gartenconcert ein Offizier einen Einjährigen nach seiner Urlaubskarte fragte. Bei dieser Gelegenheit fielen von mehreren an einem Nebentische sitzenden Kaufleuten Bemerkungen, die zu einem heftigen Wortwechsel führten, infolgedessen der Offizier und einer seiner Begleiter mit dem Degen auf die Civilisten einhieben.

Heiteres.

— **Auf der Brautschau.** Heirathscandidat (zur Frau des Hauses): „Gnädigste Frau, mein Compliment! So gut habe ich schon lange nicht gegessen.“ Der kleine Fritz: „Wir auch nicht!“

— **Der Schrecken der Sommerfrische.** „Haben Sie keine Angst, wenn Sie Rad fahren, meine Gnädigste? — „Ich nicht, aber die Leute, die mir in den Weg kommen.“

— **Modern.** Schwiegermutter: „Was führt Sie denn zu uns?“ Schwiegersohn: „Die Courtoisie; ich lade Sie und den Herrn Schwiegerpapa zu meiner am Samstag um 10 Uhr Vormittags stattfindenden Scheidung ein.“

— **Die 4 Temperamente bei der Arbeit.** Der Phlegmatiker thut ein's nach dem andern, der Sanguiniker ein's vor dem andern, der Choleriker zweierlei zugleich, der Melancholiker — gar nichts.

— **Ehre dem die Ehre gebührt.** Bürgermeister (zu den Musikanten): „Also geben Sie Acht. Wenn ich den Festplatz betrete, so intoniren Sie die Nationalhymne, denn erst mit meinem Eintritt nimmt die Viehausstellung ihren Anfang.“

Briefkasten.

S. in K. So veraltete Berichte können in unserem Blatte keine Aufnahme finden.

Vorsicht ist geboten bei den jetzt vielfach in den Handel gebrachten, **meist minderwerthigen** Waschmitteln. Das seit ca. 20 Jahren im Handel befindliche echte **Dr. Thompson's Seifenpulver** hat sich bis jetzt noch als das beste, billigste und bequemste erwiesen. **Ueberall käuflich.**

Heimath — in die Freiheit — hinaus in das Glück!“

Siebzehntes Capitel.

Es war am Morgen eines regnerischen Novembertages, als Hermann Wolfhardt langsam über die neustädtische Fuhlenwiete in Hamburg schritt. Sicherlich ist bei solchem Wetter kaum ein anderes Milieu so vollständig darnach angethan, ein menschliches Gemüth mit melancholischen Gedanken und Vorstellungen zu erfüllen, als eine jener alten, schmutzigen, winkligen Gassen der stolzen Hansastadt, die aus vergangenen anspruchsloseren Jahrhunderten noch ganze Viertel in die Gegenwart hinüber gerettet hat. Unter dem bleigrauen Himmel und in der nebelschweren Atmosphäre sehen die schiefen, verwitterten Häuser mit den zahllosen, eng zusammengerückten Fenstern noch einmal so altersschwach und lebensmüde aus als sonst; fröstelnd und verdrießlich eilen die wenigen Passanten aneinander vorbei, und man könnte beinahe versucht sein zu glauben, daß selbst die Pferde, die ihre Fuhrwerke mühselig über das schlechte Pflaster schleppen, schwermüthig die Köpfe hängen ließen.

Aber es war sicherlich nicht blos der trübselige Novembertag, der den Ausdruck von Sorge und Traurigkeit auf Hermann Wolfhardt's Antlitz verschuldete. Er schien in den wenigen Monaten seit seiner fluchtartigen Abreise aus Australien um Jahre gealtert, und an seinen Mundwinkeln waren ein paar müde Linien, wie sie sich in der Regel nur bei Menschen einstellen, die einen harten, fruchtlosen Kampf durchgekämpft haben, und die im Begriff sind, auch die letzte Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang zu begraben.

Er achtete seiner Umgebung sehr wenig, und erst, als von einer hellen, wohlklingenden Stimme hinter ihm zum zweiten Mal sein Name gerufen wurde, fuhr er erschrocken aus seinem tiefen, weltvergessenen Grübeln auf. Eine Welt von halb versunkenen Erinnerungen war es, die der Klang jener Stimme in ihm heraufbeschworen hatte, und er meinte nicht anders, als daß sein Ohr ihn getäuscht haben müsse, bis ein Blick in Ada Hedmondts allerliebstes Gesichtchen auch seinen letzten Zweifel schwinden machte.

Abgesehen davon, daß sie in eine sehr elegante Straßentoilette gekleidet war, hatte sich in ihrem Aeußern seit der Stunde, da sie einander in Neustadt zum letzten Mal gegenüber gestanden hatten, kaum etwas verändert. Man mußte schon ziemlich scharfe Augen haben, um zu entdecken, daß ihr Antlitz doch ein wenig von seiner unberührten Frische verloren habe und daß sie es trotz ihrer Jugend nicht verschmähte, sich bereits einiger von den kleinen Hülfsmitteln und Toilettengeheimnissen ihrer vortrefflichen Mutter zu bedienen.

„Grüß Gott!“ rief sie, ihm mit dem reizendsten Lächeln ihre fein behandschuhte Rechte entgegenstreckend. „Welch' eine freudige Ueberraschung! Also Sie weilen hier in Hamburg, und ich weiß garnichts davon! — Sind Sie denn so stolz geworden, daß Sie Ihre alten Freunde nicht mehr kennen? Oder wußten Sie vielleicht garnicht, daß ich hier engagirt bin?“

Die unbefangene Herzlichkeit, mit der sie ihn begrüßte, war wohl darnach angethan, Hermann Wolfhardt betroffen zu machen. Und eine gewisse Verlegenheit war in Wirklichkeit Alles, was er bei diesem unerwarteten Wiedersehen empfand. Von der heißen, unauslöschlichen Liebe, die er einst für Ada Hedmondt zu fühlen geglaubt, war auch nicht der winzigste Funke mehr in seinem Herzen zurückgeblieben, der jetzt unter dem Einfluß ihrer anmuthigen Persönlichkeit auf's Neue in hellen Flammen hätte emporlodern können.

„In der That, Fräulein Hedmondt — ich wußte es nicht,“ erwiderte er — ohne Unfreundlichkeit zwar, doch auch ohne alle Wärme. — „Sie haben also die Gesellschaft des Direktor Mühlhofer verlassen?“

„Umgekehrt!“ lachte sie. „Die Gesellschaft hat mich verlassen, oder sie ist vielmehr in alle Winde auseinandergestoben, nachdem unser väterlich gesinnter Direktor, der große Tragöde Mühlhofer, eines Tages spurlos verschwunden war, ohne sich in der begreiflichen Hast seiner Abreise an die Zahlung der fälligen Gagen erinnert zu haben. Es war ein großes Elend, wie Sie sich wohl denken können, und Einigen von uns, namentlich dem armen Frenzel, ist es denn auch in der Folge herzlich schlecht ergangen.“

„Und Ihre Mutter?“ fragte Wolfhardt, da es doch unhöflich gewesen wäre, wenn er sich garnicht nach Frau Laura Hedmondt erkundigt hätte. „Ist sie noch immer künstlerisch thätig?“

„Natürlich! — Und sie hat ein ganz gutes Engagement am Stadttheater in Königsberg. Es war schade, daß wir nicht länger beisammen bleiben konnten, aber es ließ sich eben nicht machen, und wir haben die Trennung denn auch überwunden, ohne daß uns die Herzen darüber gebrochen wären. Ich muß gestehen,“ fügte sie in plötzlich verändertem Ton und mit niedergeschlagenen Augen hinzu, „daß ich nicht jede Trennung in meinem Leben so leicht habe verschmerzen können.“

Wolfhardt konnte nicht gut im Ungewissen sein, worauf sie damit anspielte, und eine flüchtige Regung wieder erwachenden Unwillens veranlaßte ihn, in etwas spöttischem Tone zu erwidern:

„Vor Allem die Trennung von Herrn von Plessow, nicht wahr? — Oder befindet sich auch der Herr Regierungs-Referendar hier in Hamburg? Es wäre mir nicht unangenehm, da ich dann vielleicht Gelegenheit hätte, eine alte Rechnung mit ihm ins Reine zu bringen.“

Weit entfernt, sich durch seine sarkastische Bemerkung verletzt zu fühlen, schien Ada darin vielmehr nur einen willkommenen Beweis zu sehen, daß er auch jenen glücklicheren Nebenbuhler noch immer eifersüchtig war.

„Ah — der Erbärmliche!“ machte sie mit einer geringschätzigen Kopfbewegung, und dann — ehe noch Hermann Wolfhardt ihre Absicht errathen konnte — legte sie mit kameradschaftlicher Vertraulichkeit ihre Hand auf seinen Arm.

„Kommen Sie, mein Freund! — Es ist unmöglich, hier, wo man bei jedem Schritt auf einen Bekannten oder gar auf einen lieben Collegen stoßen kann, in Ruhe über diese Dinge zu reden. Und ich bin Ihnen doch eine Beichte schuldig — eine Beichte und das reuige Eingeständniß, daß ich mich damals recht schwer an Ihnen versündigt habe.“

Es verlangte ihn so wenig nach dem Einen als nach dem Andern; aber es hätte jedenfalls den Anschein einer großen Unfreundlichkeit gehabt, wenn er ihr das unumwunden gesagt hätte. Darum ließ er sich ohne Widerstreben von ihr fortziehen — über den Gänsemarkt und in die breitere Dammthorstraße hinein, die jetzt nur von wenigen Passanten belebt war. Ein paar Minuten lang wartete Ada vergeblich auf eine Erwiderung oder eine Frage ihres Begleiters, dann sagte sie nach einem tiefen Aufathmen in etwas theatralischem Ton:

„Dieser Herr von Plessow war ein erbärmlicher Wicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Die seit dem Jahre 1890 fast alljährlich zur Herbstzeit in der Rominter Haide stattfindenden Jagden unseres Kaisers, bei denen stets eine Reihe stattlicher Hirsche seiner selten fehlenden Kugel erliegt, in letzter Zeit auch die großartigen Schutzmaßregeln zur Abwehr der den dortigen Forsten durch die Nonnenraupe drohenden Gefahren, haben wiederholt die Aufmerksamkeit auf dieses ganz im Osten des deutschen Reiches, dicht an der russischen Grenze, gelegene Waldgebiet gelenkt, und wohl so Mancher, besonders in unseren östlichen Provinzen, hätte sich gerne des genaueren darüber unterrichtet. Da dürfte ein kleines Schriftchen „**Rominter Haide**“ von Dr. K. Ed. Schmidt, das soeben als 10. Heft der Serie „**Nordostdeutsche Städte und Landschaften**“ im Verlage von A. W. Kafemann in Danzig erschienen ist, sehr willkommen sein. Dasselbe giebt zunächst einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Rominter Haide, mit besonderer Berücksichtigung des Lebens und Treibens während der Kaisertage daselbst. Daran schließt sich ein Wegweiser durch die Haide, der sowohl die besten Wege zu derselben, wie auch die einzelnen bemerkenswerthen Punkte in diesem etwa 4½ Quadratmeilen großen Waldgebiet und dessen Nachbarschaft kurz aber anschaulich schildert. Eine eingehende Darstellung finden dabei das Jagdschlößchen des Kaisers, sowie die Hubertuskapelle, beides Holzbauten im norwegischen Stile, die prächtig in die grüne Waldumgebung hineinpassen. Auch die landschaftlichen Schönheiten des theilweise bergigen und von tiefen Schluchten durchfurchten Gebietes sind vollauf berücksichtigt. Eine dem Büchlein beigegebene Karte im Maßstab 1: 200000 dient zur genauen Orientirung über die Lage der im Text erwähnten Punkte, und 7 vortreffliche Abbildungen im Text, von denen eine den Kaiser in der von ihm dort stets getragenen Jagduniform, vier andere das Jagdschloß und die Hubertuskapelle und die beiden letzten landschaftlich reizvolle Punkte der Haide darstellen, beleben und veranschaulichen die Schilderungen des Verfassers. Es ist zu erwarten, daß das Büchelchen für alle Freunde unserer Ostmark eine willkommene Gabe sein wird.

Heiteres.

— **Perlen vor die Säue.** Aus Brüssel wird der „Frank. Ztg.“ geschrieben: Der belgische Sozialistenführer Herr Emile Vandervelde, ein überzeugter Bekämpfer des Alkohol, hielt neulich in Marche-les-Ecaussines einen Vortrag gegen die Trunksucht. Da er es mit einem sehr trinkfrohen Auditorium zu thun hatte, glaubte er schweres Geschütz auffahren zu müssen und erzählte, des zu erzielenden Eindrucks sicher, von einem Schwein, das ein Faß Alkohol ausgesoffen habe und daran krepirt sei. Die Wirkung dieses Beispiels war eine unerwartete. Aus der Saalecke heraus wurde der Redner von einem Alkoholiker unterbrochen, der über diese Stoffverschwendung empört in die entrüstetsten Worte ausbrach: „Geschieht dem Vieh schon recht, als ob der Schnaps für die Schweine da wäre!“

— **Ein gesunder Schädel.** Bäuerin (acht Tage nach der Kirchweih): „Heut', Jörg, laßt Du Dir aber endlich amal die Glassplitter aus dem Schädel ziehen, — Du zerreißt't mir ja alle Kopfkissen!“

— **Aus der Geographie-Stunde eines Prinzen.** Lehrer: „Wie nennt man das Meer zwischen Ostasien und dem westlichen Amerika?“ — — (Prinz schweigt.) — Lehrer: „Durchlaucht deuten ganz richtig an: Es ist der Stille Ocean!“

— **Aus der Caserne.** Corporal (der von einem Einjährigen auf eine Frage eine unrichtige Antwort erhält): „Euch Einjährige kann man noch so dumm fragen — man bekommt doch nie eine g'scheidte Antwort!“